

Beiträge zur Geschichte aus Stadt und Landkreis Nordhausen

42. Band / 2017

Impressum

© 2017 Rolandstadt Nordhausen am Harz

Herausgeber:

Geschichts- und Altertumsverein
Museum „Tabakspeicher“
Stadtarchiv

1. Auflage

Gesamtherstellung: Druck & Verlag Steffen Iffland

Redaktion:

Hans-Jürgen Grönke, Paul Lauerwald, Dr. Wolfram Theilemann

Anschrift der Redaktion:

Hans-Jürgen Grönke, Andersen-Nexö-Straße 2, 99734 Nordhausen

E-Mail: hans.juergen.groenke@gmx.de

Titelbild:

Turm der Stadtbefestigung. Ansichtskarte um 1920, Sammlung Hans-Jürgen Grönke.
Bild zum Beitrag von Mario Küssner.

Buchdeckel hinten:

Die „letzten Getreuen“ in der letzten Sippung am 17.2.1937 des Schlaraffia Nordhausen,
zum Beitrag von Hans Christoph Rieger und Dieter Weber

Dieses Buch wurde in den Bestand der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und
Frankfurt/M. (www.d-nb.de) aufgenommen.

*Alle Rechte liegen bei dem Herausgeber, den Autoren & dem Verlag. Kein Teil dieses
Buches darf in irgendeiner Form (Druck oder einem anderem Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.*

*Für die urheberrechtliche Verwendung von Bild- und Quellmaterialien sind die Autoren
selbst verantwortlich.*

Verlag Steffen Iffland

Bochumerstr. 157 • 99734 Nordhausen-Salza
Tel.: 0 36 31 - 46 59 636 Fax: 0 36 31 - 46 59 637
Internet: www.verlag-iffland.de

ISBN 978-3-939357-35-3

Inhaltsverzeichnis

Arno Wand

- Die Pröpste des Reichsstiftes „Zum Heiligen Kreuz“ in Nordhausen
(1220-1802) Biographische Nachforschungen 5

Marcus Hellwig

- Kurze Gedanken zu einem kurzen Gedanken Friedrich Christian Lessers 37

Hans Christoph Rieger und Dieter Weber

- Schlaraffen in der Stadt – Der Männerbund „Schlaraffia“ in Nordhausen
von 1877 bis 1937 44

Hans-Jürgen Grönke

- Eine lange Tradition ging zu Ende
Die Familie Kruse und die Geschichte der Kautabakfirma
Hendeß & Schumann in Nordhausen 77

Paul Lauerwald

- Paul Oßwald – Nordhäuser Archivar, Historiker und Numismatiker 83

Peter Kuhlbrodt

- Das Zollgesetz von 1818 und seine Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben,
den Verkehr und den Alltag der Nordhäuser (Teil 1: 1819–1829) 97

Ralph Boehm

- Wintersport in Bad Sachsa: Vergangene Hochzeiten 114

Heidelore Kneffel

- Zwei seltene Drucke aus der Himmelgartenbibliothek - ein Sibyllenbuch
von 1493 und eine Poetenanthologie von 1502 123

Hans-Joachim Winzer

- Die Herren von Bartolfelde – ein Ministerialengeschlecht der Grafen
von Scharfeld-Lauterberg 137

Benjamin Rudolph

- Die Stadtbefestigung von Nordhausen 150

Mario Küßner

- Eine außergewöhnliche Grabanlage von der Grenze der Mittelbronzezeit
zur Spätbronzezeit bei Windehausen (Landkreis Nordhausen) 164

Klaus Liebenrodt

- Ilfelder-Alabster-Gips-Fabrik
100 Jahre medizinische Gips- Produkte aus Ilfeld von 1893 bis 1991
Teil 2 / Schluss 179

Verzeichnis der Autoren

Boehm, Ralf	37441 Bad Sachsa, Moltke-Straße 5
Grönke, Hans-Jürgen	99734 Nordhausen, Andersen-Nexö-Straße 2
Hellwing, Marcus	99019 Erfurt, Sofioter-Straße 6/23
Kneffel, Heidelore	99734 Nordhausen, Stolberger-Straße 84
Kuhlbrodt, Peter	99734 Nordhausen, Strohmühlenweg 17
Küßner, Mario	99423 Weimar, Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Humboldtstraße 11
Lauerwald, Paul	99734 Nordhausen, Töpferstraße 16
Liebenrodt, Klaus	99768 Ilfeld, Promenade 1
Rieger, Hans-Christoph	69151 Neckargemünd, Bahnhofstraße 132
Rudolph, Benjamin	06618 Naumburg, Oskar-Wilde-Straße 3
Wand, Arno	37308 Heilbad Heiligenstadt, Windische Gasse 112
Winzer, Hans-Joachim	26180 Rastede, Tegelbusch18

Die Pröpste des Reichsstiftes „Zum Heiligen Kreuz“ in Nordhausen (1220-1802) Biographische Nachforschungen

Einleitung

Zum Ensemble des mittelalterlichen Domstiftes „Zum Heiligen Kreuz“ gehörte neben der Stiftskirche (Dom), dem Kapitelhaus, dem Kreuzgang mit seinen Kapellen das im Jahr 1899 abgetragene Propsteigebäude. Spuren des in romanischen Baustil errichteten Kreuzganges und der Propstei sind noch heute an der Begrenzungsmauer zum Humboldt-Gymnasium (Haus II) sichtbar. Auch ist auf dem Schulhof der nicht mehr zugängige Keller des historischen Propsteigebäudes gelegen.

Im Fokus der vorliegenden Arbeit stehen die Pröpste als erster Dignität des Stiftes. Den Terminus *a quo* bildet das Jahr 1220. In dem besagten Jahr wandelt Kaiser Friedrich II. das von der hl. Königin Mathilde um 960 gegründete Frauenstift (Kanonissen)¹ in ein Kollegiatstift um.² Das der Äbtissin unterstehende Nordhausen erhielt seine Reichsfreiheit und das Kollegiatstift wurde zum Reichsstift, zum freien kaiserlichen Stift erhoben. Diese exponierte Rechts Lage währte für Stift und Stadt bis zum Jahr 1802 (Übernahme durch Preußen).

Die Insassen des Reichstiftes, die Kanoniker, waren Geistliche der Erzdiözese Mainz. Sie bildeten ein geistliches Kollegium (Kapitel). Statuen regelt deren Zusammenleben.³ Dem Rang nach folgte dem Propst der Stiftsdechant als Dignität. Dieser wurde vom Stiftskapitel gewählt und führte die Amtsgeschäfte.

Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung entfernte sich der Propst zunehmend vom Alltagsgeschehen des Stiftes, wobei das Amt als solches bestehen blieb.⁴ Die Pröpste übernahmen vielfach Aufgaben im Reich bzw. in der Diözese. „De-

¹ Nordhausen tritt in den schriftlichen Quellen 927 (Kopie, Urkundenauszug von 1661) und 929 (Original: *Monumenta Germaniae Historica*, DH I 20) als von Heinrich I. seiner Gemahlin Mathilde geschenktes Wittum auf. In der liudolfingischen Burgenlage „Nordhuse“ war das von Mathilde gegründete Frauenstift gelegen. S. Arno Wand, *Das Reichstift „Zum Heiligen Kreuz“ in Nordhausen und seine Bedeutung für die Reichsstadt 961-1810* (Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung Bd. 17). Heiligenstadt 2006., S. 36-44: Die Gründung des Stiftes: Die Königin Mathilde als Stifterin und Fürsorgerin (961 bis 968). Zitiert: Wand, Reichsstift. Dsw. Arno Wand, *Burg und Domstift Nordhausen als geschichtliches Erbe der Königin Mathilde (927-1220)*, in: Beiträge zur Geschichte aus Stadt und Kreis Nordhausen 27. Bd. 2002, S. 139-152.

² Vgl. Wand, *Reichsstift*, S. 74-78: Die königliche Gründungsurkunde des Kollegiatstiftes von 1220 und ihre Bedeutung für die Rechtslage der Stadt. S. 78-80: Päpstliche und Erzbischöfliche Bestätigungsurkunden. Umwandlung des Stiftes.

³ Vgl. Wand, *Reichsstift*, S. 124-130: Die Stifts Ämter in ihrer Verpflichtung nach dem „Eides- und Ordinationsbuch“ (um 1322). Peter Kuhlbrodt (Bearb.), Spezial Inventar von Quellen zur Geschichte der Freien Reichsstadt Nordhausen in auswärtigen Archiven (Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung Bd. 25), Nordhausen 2012, Nr. 1986: Erzbischof Peter (Mainz 1319) bestätigt dem Dekan und Kapitel die Statuten, die der Frankfurter Scholaster Johann von Roda gemäß des ihm am 26.2. 1273 vom Erzbischof Werner erteilten Auftrages am 31. 12.1273 verkündigt hatte. Zitiert: Kuhlbrodt, Spez. Inv.

⁴ Vgl. Arno Wand, *Der Mainzer Erzbischof als Propst des St. Martinstiftes in Heiligenstadt (1771-1803)*, in: *Die St.-Martins-Kirche zu Heiligenstadt*. Im Auftrag der Bürgermeister-Wolters-Stiftung in Heilbad Heiligenstadt hg. von Thomas T. Müller (Heiligenstädter Schriften Bd. 2). Heiligenstadt 2003, S. 59-76, hier S. 60-62.

chant und Kapitel“ (als stereotype Formel) traten als handelnde Größen auf. Das Vermögen des Stiftes war in Einzelpfründen aufgeteilt. Die Propsteieinkünfte waren von dem des Kapitels getrennt.

Die Stiftsverfassung war durch Kaiser Friedrich II. verbindlich geregelt worden. Der Kaiser bzw. König präsentierte den Kandidaten für das Propstei Amt („Präsentation“) und der Mainzer Erzbischof setzte den Propst in das Kirchenamt ein („Installation“). Dem Stift war der Rang einer Reichspropstei verliehen worden. Die schon auf die Königin Mathilde und die Ottonen zurückgehenden Donationen bildeten die Existenzgrundlage des Stiftes. Die kirchlichen Amtsträger bezogen für ihre Pflichterfüllung determiniert Einkünfte aus den verpachteten Ländereien und Gütern der Stiftung (Pfründenwesen).

In dem Reformationszeitalter wurde das Reichsstift zu einer katholischen Enklave in der evangelischen Reichsstadt und war daher mannigfachen Turbulenzen ausgesetzt. Die Pröpste gaben Mitte des 16. Jahrhunderts Nordhausen als ihren Wohnsitz auf. Deren Einfluss auf die Stadtgeschichte nahm daher ab. Das Amt als solches aber blieb bis zur Säkularisation (1802/1810) bestehen (1802/ 1810), so auch die auf die Stiftung zurückgehenden Revenuen des Stelleninhabers.⁵

Eine lückenlose quellenbezogene Erfassung der Pröpste für die etwa 600 Jahre umfassende Zeitspanne liegt m. W. bisher nicht vor.⁶ Grund dafür ist nicht zuletzt die komplexe bzw. unzulängliche Quellenlage.⁷

Die vorliegende Studie beruht auf biographischen, die Amtsinhaber betreffenden Nachforschungen. Sie stellt die Reichspröpste „Zum Heiligen Kreuz“ in chronologischer Reihenfolge vor. Sie trägt quellenbezogen vielfältig lebensgeschichtliche Details dieser Amtsträger zusammen.⁸ Die Arbeit beansprucht hinsichtlich des weit verzweigten Quellenmaterials keine materielle Vollständigkeit, wobei für die vorliegende Publikation eine Eingrenzung bzw. Auswahl angezeigt war. Die Studie möchte einen Beitrag erbringen für die Personalgeschichte des exponierten Reichsstiftes St. Crucis.

⁵ Arno Wand, Die Katholische Kirche in Thüringen (1785-1914). Forschungen im Geheimen Staatsarchiv preußischer Kulturbesitz Berlin. Heiligenstadt 2011, S. 107-111: Das Stift zum Heiligen Kreuz in Nordhausen. Betrifft Verfassung des Stiftes am 19. September 1802 bei der Übernahme durch Preußen.

⁶ Wand, Reichsstift enthält als „Anhang“ ein Verzeichnis der mir bekannten Pröpste (bzw. der Stifts Geistlichen), wobei eigens angemerkt ist, dass weitere, spezielle biographischen Untersuchungen erforderlich sind. Das Verzeichnis der Reichspröpste S. 424-431. Die Angaben stützten sich auf ein von Ernst Günther Förstermann 1860 erstelltes Verzeichnis. Letzterer nennt („lediglich“) die Jahreszahl, für die sich die Tätigkeit des jeweiligen Propstes belegen lässt. Quellenangaben fehlen weitgehend.

⁷ Das Stiftsarchiv Nordhausen fiel weitgehend der Säkularisation 1810 zum Opfer. Das Archiv des Mainzer Erzbischofs wurde gesplittet und gehört heute zu den Beständen des Staatsarchivs Würzburg. Register für die Mainzer Ingrossatürbücher (kurfürstlichen Kopialbücher) fehlen noch. Als vorzügliche Quelle erwies sich das Österreichische Staatsarchiv (ÖSTA), die Archivalien des Reichshofrates (RHR) im Haus Hof- und Staatsarchiv Wien (HHSTA Wn), insbesondere die Gratialakten (Gratilia et Feudalia, Praebendae regiae). Siehe Auflistung in Arno Wand, Domstift und Pfarrei St. Crucis in Nordhausen: Archivalien in Wien, Würzburg und Berlin. Seit 1990 gesichtet Bestände, in: Beiträge zur Geschichte aus Stadt und Landkreis Nordhausen 39. Bd. 2014, S. 201-230, hier 217f. Das entsprechende Aktenverzeichnis (RHR) enthält neben der „Präsentatio“ der Pröpste auch Gesuche, die vom Kaiser nicht berücksichtigt werden konnten. Zudem konnten Befunde im Stadtarchiv von Nordhausen (StadtAN) themenbezogen Bearbeitung finden.

⁸ Meine vorliegenden Nachforschungen konnte ich mit dem zwischenzeitlich (2012) erschienenen „Spezialinventar“ von Dr. Peter Kuhlbrodt abgleichen. Zumal letzterer (der Inventar) einer breiten Leserschaft zur Einsichtnahme vorliegt.

Die Pröpste des Reichsstiftes

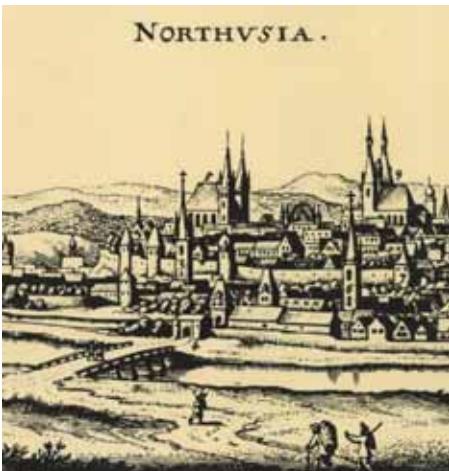
Dietrich (Theodericus), Graf von Honstein

Der erste Propst des Reichsstiftes St. Crucis stammte aus der Grafenfamilie von Honstein. Die Grafen von Honstein (ursprünglich Ilfeld) konnten zeitweise große Bedeutung für die nordthüringische Territorialgeschichte erlangen.⁹ Namensgebend war die nordöstlich von Nordhausen gelegene, um 1130 erstmals erwähnte Burg.

Dietrich von Honstein, Sohn des 1201 verstorbenen Grafen Friedrich von Honstein, war der letzte Propst des Kanonissenstiftes und wurde als erster des Kanonikerstiftes von Friedrich II. eingesetzt. Dietrich ist bereits 1209 als Stiftsherr des Magdeburger Kollegiatstiftes St. Nicolai bezeugt. Er „verfügte über engste Verbindungen zum Magdeburger Erzbischof Albrecht II., einem Angehörigen des thüringischen Grafenhauses von Käfernburg“.¹⁰ Die kaiserliche Bestätigungsurkunde des Jahres 1223 hob ausdrücklich die Verdienste Dietrichs bei der Installierung des Kollegiatstiftes hervor.¹¹ Auch gehörte er der kaiserlichen Hofkapelle an.

Als Kaiser Friedrich II. (1194-1250, seit 1220 Kaiser) das Frauenstift auflöste, verwies er eigens auf dessen Gründung durch seine Vorfahren aus dem ottonischen Haus. Demzufolge galten auch für das nachrückende Männerstift König Heinrich I. und seine Ehefrau Mathilde als Gründer. Auch rückten die Stiftsgeistlichen in die Gebetsverpflichtung für die Stifter ein.

Dietrich war Teilnehmer der Hoftage Heinrichs VII. in Nordhausen in den Jahren 1223 und 1225.¹² „Mit den glanzvollen Hoftagen Heinrichs (VII.) im September 1223 und dem weiteren Aufenthalt des Königs im Juli 1225 geht die Reihe der staufischen Herrscherbesuche am Ort zu Ende.“¹³



Nordhausen nach einem Stich von Merian
1650 (Detail Dom). | Repro nach Vorlage:
Arno Wand, Der Dom zum Heiligen Kreuz
Nordhausen, Leipzig 1986.

⁹ Reinhard Jonscher/ Willy Schilling, Kleine Geschichte Thüringens. 3. erweiterte und überarbeitet Aufl. 2001, S. 48.

¹⁰ Michael Gockel (Bearb.), Die Deutschen Königspfalzen. Bd. 2 Thüringen (Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, hg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte), Göttingen 2000, S. 357. Zitiert: Gockel, Königspfalzen.

¹¹ Wand, Reichsstift, S. 80: Die kaiserliche Bestätigungsurkunde von 1223. Als Quelle: Ernst Förstemann, Urkundliche Geschichte der Stadt Nordhausen bis um 1250. Nordhausen 1840, Beilage Nr. 2 (= Huillard – Breholles, Historia diplomatica 2, S. 328).

¹² Wand, Reichsstift, S. 81-83: Hoftage des jungen Königs Heinrich VII. in Nordhausen in Anwesenheit der Erzbischöfe von Mainz und Köln 1223 und 1225.

¹³ Gockel, Königspfalzen, S. 383.

Die Dignitäten des Stiftes, Propst Dietrich, Dekan Heinrich und Scholaster Frideboldus, fungierten am 15. Mai 1225 als Zeugen einer in Hohnstein ausgestellten Urkunde. Bezeugt wurde, dass die Ministerialien der Grafen von Honstein, Herwig und Ludwig von Rockstedt, dem Kloster Reifenstein eine Hufe ihres Landes geschenkt haben.¹⁴

Papst Honorius III. (1216-1227) erteilte am 25. Februar 1227 denjenigen Gläubigen einen Ablass, die die dringend notwendigen Bauarbeiten an der Nordhäuser Stiftskirche finanziell unterstützten. Denn Propst und Kapitel befürchteten den Einsturz des Chorgebäudes.¹⁵ Sicherlich war mit der von Friedrich II. vollzogenen Umwandlung in ein Chorherrenstift auch ein Repräsentationsanspruch vorgegeben.

Dietrich ist als Propst bis 1237 zu belegen.¹⁶ Nach dem Totenbuch des Stiftes starb er an einem 13. August (ohne Jahresangabe.)

Christian von Stolberg

Die Stammburg des Adelsgeschlechtes Stolberg ist im Unterharz gelegen, errichtet von Graf Heinrich I.

Christian von Stolberg, Sohn des Grafen Heinrich, gilt als Nachfolger von Propst Dietrich. Er ist als „Praepositus Northusensis“ erstmals für die Jahre 1251 und 1253 nachzuweisen.¹⁷ Seit 1241 besaß er bereits ein Kanonikat in Halberstadt. Dort war er von 1271 bis 1281 Scholaster.

Im Jahr 1253 urkundet er als Propst von Nordhausen und Kanonikus von Halberstadt.¹⁸ Im Jahr 1256 und 1272 ist er als Archidiakon des Balsamgaues (südliche Hälfte der Altmark, zwischen Milde und Elbe) zu belegen.¹⁹

Wit(h)ego (Widigio) von Fura

Um das Jahr 1253 wurde dem aus einem thüringischen Ministerialgeschlecht stammenden Witego (Wittich) von Fura die Nordhäuser Propstei übertragen. In einer am 10. Oktober 1255 in Erfurt vom Kloster Paulinzella für das Kloster Heusdorf ausgestellten Urkunde werden Propst Witego von Nordhausen sowie ein Kanoniker des Erfurter Marienstiftes als Zeuge genannt.²⁰ Der Nordhäuser Propst war zudem Inhaber eines Kanonikats in Erfurt.

¹⁴ Aloys Schmidt, Aloys (Bearb.), Urkundenbuch des Eichsfeldes T. 1 (Anfang saec. IX bis 1300, hg. von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und Anhalt: 1933. ND mit Erg. und Nachtr. von Helmut Godehardt (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Neue Reihe Bd. 13) 1997, Nr. 224. Zitiert: Schmidt, UB Eichsfeld.

¹⁵ Wand, Reichsstift, S. 88.

¹⁶ Wand, Reichsstift, S. 90.

¹⁷ Ernst Günther Förstemann, Friederich Christian Lessers Historische Nachrichten von der ehemals kaiserlichen und des heiligen römischen Reichs freien Stadt Nordhausen, gedruckt daselbst im Jahr 1740, umgearbeitet und fortgesetzt von Prof. Dr. Ernst Günther Förstemann. Nordhausen 1860, S. 137. Zitiert: Förstemann, Lessers Chronik. Karl Meyer, Die Grafen von Honstein, in: Zeitschrift des Harz Vereins 28. 1895, S. 417, Nr. 75 (Januar 1251).

¹⁸ Wand, Reichsstift, S. 91. Vgl. G. A. v. Mülverstedt (Neuer Bearb.), Regesta Stolbergica. Quellensammlung zur Geschichte der Grafen zu Stolberg im Mittelalter bearb. von Bodo Grafen zu Stolberg-Wernigerode, Magdeburg 1885, Nr. 94 S.33: Christian bezeugt einen zwischen Bischof Volrad von Halberstadt und dem Stift Corvey am 13. Mai 1253 abgeschlossenen Vertrag. Zitiert: Mülverstedt, Regesta Stolbergica.

¹⁹ Wand, Reichsstift, S. 91. Vgl. Mülverstedt, Regesta Stolbergica, S. 35 Nr. 100.

Kurze Gedanken zu einem kurzen Gedanken Friedrich Christian Lessers¹

Nachricht von dem Leben des Maecenas

Nordhausen: Weil meine Herren in Dero Altonais. Gel. Zeitungen S. 642.² von den Schriftstellern gehandelt, welche das Leben des Maecenas beschrieben, so habe die Ehre, noch einen zu melden, welcher nicht angeführt worden. Es ist solcher der sel. Herr Hof- und Justizurath Th. Königl. Maj. in Polen, und Churfürstl. Durchl. in Sachsen, Joh. Christian Benemann, in Dresden, welcher einen schönen Versuch einer Lebensbeschreibung an der weltberufenen Person des Maecenas, des ehemaligen grösten Freundes des Kaysers Augustus, zu Leipzig 1744. in gros 8. herausgegeben. Der werthe Mann liebte das stille Landleben, und auf seinem Guthe zu Lungwitz, wollte er in der einsamen Stille seines Gartens eine Geschichte vom Landleben, den Gärten und Gartenliebhabern, aus den besten alten und neuen Schriftverfassern verfertigen. Als er nun auf das Landguth des Maecenas kam, blieb er bey demselben stehen, und beschrieb des Maecenas Leben, als eine Probe seiner übrigen Arbeit, die ihm nicht übel gerathen. Es ist Schade, daß sein Tod seiner übrigen Arbeit zuvorkommen, und die gelehrt Welt solches Schatzes beraubt hat, von dem man sich was gutes hätte versprechen können. Weil der sel. Mann seinen Namen obnahm Leben nicht beygeführt, habe ich es aus seinem an mich abgelassenen Schreiben zu seinen Ehren melden wollen, zu seinem Zeugniß, daß ich ihn auch im Tode als einen wahren Freund verehre.

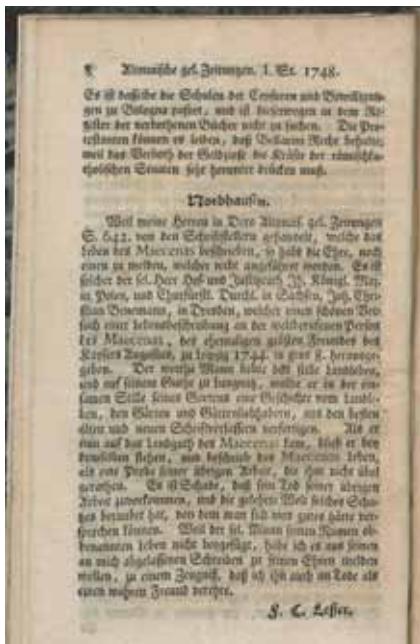
F. C. Leßer

Friedrich Christian Lesser veröffentlichte im Jahr 1748 in den *Altonaischen gelehrtēn Zeitungen* diesen kurzen Artikel, der unter dem Titel „Nachricht von dem Leben des Maecenas“ Einzug in sein Œuvre fand. (siehe Abb. links) In diesem Text nimmt Lesser Bezug auf einen Beitrag, der in einer vorherigen Ausgabe besagter Zeitung veröffentlicht wurde. Ebenso wurden verschiedene Biographien des Gaius Maecenas aufgelistet. Die Intension der Bezugnahme liegt laut Lesser darin, dass er die in der vorherigen Ausgabe angegebene Liste um die Schrift eines Freundes erweitern möchte, von der er erfahren hat.

¹ Der Verständlichkeit halber werden die wenigen Autorennamen und Titel antiker Quellen nicht in der üblichen Weise nach dem Abkürzungsverzeichnis aus „Der Neue Pauly“ zitiert, sondern ausgeschrieben. Die Angabe der entsprechenden Stelle erfolgt nach der gängigen, antiken Angabe von Buch und/oder Kapitel, Vers. Die antiken Quellen werden in Übersetzung wiedergegeben. Der folgende Beitrag sei meiner Mutter, Birgit Hellwing, sowie meiner Großtante Brigitte Schmeißer und meinem Großonkel Reinhold Bär gewidmet. Zu großem Dank bin ich wie immer meinem Freund, Kollegen und Bruder im Geiste, Philippus Lector, für das kritische Lektorat des Manuskripts verpflichtet, ebenso wie Frau Anja Grosser.

² Gemeint ist: *Altonaische gelehrtē Zeitung auf das Jahr 1747, Bd. 3, 81. Stück, Montags, vom 16. Oktober, S. 642*, auf welcher mehrere internationale Publikationen über Maecenas aufgelistet werden. Auf den Seiten 642 – 644 wird dann der Inhalt des neu herausgegebenen Bandes „M. Richer – Vie de Mecenas, avec des Notes historiques & critiques, Paris 1746“ zusammengefasst beziehungsweise rezensiert.

Der nun folgende kurze Beitrag soll der Einordnung und Deutung des wohl kürzesten wissenschaftlichen Textes – man möchte ihn fast als Rezension bezeichnen – innerhalb der Schriften Friedrich Christian Lessers dienen. Dabei soll weiterhin herausgestellt werden, welche Besonderheit dieser Artikel ebenso für die Interpretation des Lebens Lessers als Gelehrter im 18. Jahrhundert darstellt. Überblickt man die Zusammenstellung seiner Werke, die Siegfried Rein im Jahr 1997 verfasste, so sind diese wenigen Zeilen in den *Altonaischen gelehrteten Zeitungen* die einzigen Anmerkungen zu einer antiken Person in der Gesamtheit der Schriften des großen Nordhäusers.³ Der Artikel selbst gibt allerdings keine Lebensbeschreibung des Römers wieder. Wieso scheint es dennoch von Bedeutung zu sein, sich damit explizit auseinanderzusetzen?



Altonaische geleherte Zeitungen, Bd. 4,
1. Stück, Donnerstag, den 4. Januar
1748, S. 8.

Lesser zeigt in diesem Zitat in erster Linie, dass er ein aufmerksamer Rezipient der *Altonaischen gelehrteten Zeitungen* ist. Ebenso zeigt die Tatsache, dass diese doch auch kritisch lesbare Ausführung des Nordhäusers in einem Wortlaut abgedruckt wurde, der vermuten lässt, dass seine Meinung in der Wissenschaftswelt des 18. Jahrhunderts in weiten Teilen des Reichs wertgeschätzt wurde. Freilich hätten die Herausgeber der Zeitungen die Bemerkung Lessers zur Unvollständigkeit der zuvor angegebenen Bibliographie zu verschiedenen Maecenas-Biographien als Vorhalt schlechter wissenschaftlicher Arbeit werten können. Lesser scheint einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Herausgeber gehabt zu haben. Ebenso ist zu erkennen, dass dessen Meinung von diesen auch für so wichtig erachtet wurde, dass man sie geradezu unverzüglich abdruckte. Man könnte beinahe die antike Beschreibung des Maecenas in den Annalen des Tacitus vergleichend gegenüber-

Weil meine Herren in Dero Altonais.
Gel. Zeitungen S. 642 von den Schriftstellern gehandelt, welche das Leben des Maecenas beschrieben, so habe die Ehre, noch einen zu melden, welcher nicht angeführt worden.⁴

Lesser zeigt in diesem Zitat in erster Linie, dass er ein aufmerksamer Rezipient der *Altonaischen gelehrteten Zeitungen* ist. Ebenso zeigt die Tatsache, dass diese doch auch kritisch lesbare Ausführung des Nordhäusers in einem Wortlaut abgedruckt wurde, der vermuten lässt, dass seine Meinung in der Wissenschaftswelt des 18. Jahrhunderts in weiten Teilen des Reichs wertgeschätzt wurde. Freilich hätten die Herausgeber der Zeitungen die Bemerkung Lessers zur Unvollständigkeit der zuvor angegebenen Bibliographie zu verschiedenen Maecenas-Biographien als Vorhalt schlechter wissenschaftlicher Arbeit werten können. Lesser scheint einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Herausgeber gehabt zu haben. Ebenso ist zu erkennen, dass dessen Meinung von diesen auch für so wichtig erachtet wurde, dass man sie geradezu unverzüglich abdruckte. Man könnte beinahe die antike Beschreibung des Maecenas in den Annalen des Tacitus vergleichend gegenüber-

³ REIN, S. (1997), S. 34. Siehe auch: LESSER, A. (2002), S. 66 – 71, besonders S. 68. Insgesamt sind etwa 40 biographische Darstellungen innerhalb des Gesamtwerks Friedrich Christian Lessers zu finden.

⁴ LESSER, F. C. (1748), S. 8.

stellen, in denen dem Freund des Augustus zugeschrieben wird, dass er auf den Stand eines Senators verzichtete und doch viele an Einfluss überragte.⁵

Derjenige, dessen Werk Lesser der *Altonaischen Gelehrten Zeitschrift* beifügen wollte, ist der „Chursächsische Hofrath zu Dresden“ Johann Christian Benemann, der zu den engen Briefpartnern Lessers gehörte.⁶ Wirft man einen Blick auf die hinterlassenen Werke Benemanns, so fällt auf, dass es sich bei diesen vorwiegend um botanische Schriften handelt.⁷ In dieser Zusammenschau ist es kaum verwunderlich, dass Lesser, der vor allem auch für sein Interesse an Naturalien bekannt ist, die Schriften Benemanns kannte und mit großer Wahrscheinlichkeit selbst rezipierte. Dass Benemann dennoch eine Biographie des Maecenas verfasste, erklärt Lesser wie folgt:

„Der werthe Mann liebte das stille Landleben, und auf seinem Guthe zu Lungwitz, wollte er in der einsamen Stille seines Gartens eine Geschichte vom Landleben, den Gärten und Gärtenliehabern, aus den besten alten und neuen Schriftverfassern verfertigen. Als er nun auf das Landguth des Maecenas kam, blieb er bey demselben stehen, und beschrieb des Maecenas Leben, als eine Probe seiner übrigen Arbeit, die ihm nicht übel gerathen.“⁸



Altonaische gelehrtē Zeitung auf das Jahr 1747, Bd. 3, 81. Stück, Montags, vom 16. Oktober, Titelseite.

man ein derartiges Werk von einem Botaniker offenbar nicht erwartete. Womöglich ist dies auch ein wahrscheinlicher Grund, weshalb die Maecenas-Biographie nicht unter die Werke Benemanns in das *Allgemeine Gelehrten-Lexico* von 1784 aufgenommen wurde. Lesser gibt auch an, dass Benemann seinen Namen auf-

⁵ Tacitus, Annalen 3,30. In Bezug auf Lesser denke man etwa an seine Mitgliedschaften in der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, in der Göttingischen Gelehrtengesellschaft und der Bremerischen Deutschen Gesellschaft. TREPP, A.-C. (2009), S. 375f.

⁶ JÖCHER, C. G. (1997), Sp. 1663. Zu Lessers Brieffreunden: REIN, S. (1993), S. 160 – 176.

⁷ JÖCHER, C. G. (1997), Sp. 1663. Gedanken über das Reich der Blumen in müßigen Stunden gesammelt (Dresden 1740), Die Tulpe zum Ruhm ihres Schöpfers und Vergnügung edler Gemüther (Dresden 1741), Die Rose zum Ruhm ihres Schöpfers und Vergnügung edler Gemüther (Dresden 1742).

⁸ LESSER, C. F. (1748), S. 8. Da Benemann selbst zu den engen Briefpartnern Lessers gehörte, durften dem Nordhäuser die persönlichen Interessen des Dresdener wohl bekannt gewesen sein.

Hans Christoph Rieger und Dieter Weber

Schlaraffen in der Stadt – Der Männerbund „Schlaraffia“ in Nordhausen von 1877 bis 1937

Ende des Jahres 1877 entstand in Nordhausen ein Verein mit dem Namen „Schlaraffia Nordhusia“. Dieses „Reych“ des Bundes Schlaraffia bestand zunächst auf den Tag genau 60 Jahre bis 1937. Damals verfügten die Nazis die „freiwillige“ Auflösung der Schlaraffia. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg lebte sie schrittweise wieder auf. In der DDR war sie mehr oder weniger geduldet, weil sie politisch als harmlos galt. Bis etwa 1971 haben in Nordhausen Schlaraffen in privater Ver- und Geborgenheit ihre Sippungen (Sitzungen) abgehalten. Wegen dieser Zurückgezogenheit und der längst vergangenen Erinnerung an die Zeiten vor und zwischen den beiden Weltkriegen ist heute kaum etwas über diesen Männerbund bekannt. Dem Wesen des Schlaraffenbundes, seiner auf Nordhausen bezogenen Geschichte und seinem kulturellen Selbstverständnis soll in diesem Beitrag nachgegangen werden.

Der Ursprung der Schlaraffia liegt in Prag und geht auf ein Ereignis im Jahr 1859 zurück. Die dortige Kulturvereinigung „Arcadia“ hatte sich geziert, einen Schauspieler des „Ständetheaters“ (1863 „Neues Deutsches Theater“, heute Staatsoper Prag) wegen seiner „proletarischen“ Mittellosigkeit aufzunehmen. Daraufhin traten seine Theaterkollegen aus der Arcadia aus und gründeten am 1. Mai 1859 einen neuen Klub, den sie zum Trotz zunächst als „Proletarier-Club“ bezeichneten. Später, bei der formellen Vereinsgründung im Oktober 1859, nannten sie ihn „Schlaraffia“.¹

Die Mitglieder pflegten im Rahmen eines ritterlichen Spiels neben dem ernsten Vortrag und vielen musikalischen und anderen künstlerischen Darbietungen die Persiflage der adlig-spätfeudalen Verhältnisse mit harmlosem Scherz und geschliffenem Humor. Der schlaraffische Kalender wurde um 300 Jahre zurückgestellt (1859 = 1559), man nahm einen ulkigen Ritternamen an und verwendete antiquierte Sprachformen, um das Spiel dem Mittelalter angepasst in dieses zurückzuverlegen. Die demokratisch gewählte Leitung der einmal wöchentlich stattfindenden Sippungen wurde drei Oberschlaraffen übertragen, die jährlich neu zu wählen waren. Die Oberschlaraffen wechselten sich in der Rolle des „Fungierenden“ ab, der als „Herrlichkeit“ anzureden war und als „unfehlbar“ galt. Mit seiner „absolutistischen“ Macht als Teil des Spiels hatte er mit der vom „Uhu“ (dem höchsten „Geist“ der Schlaraffen) verliehenen großen „Weisheit“ das Reych zu führen. In der nachrevolutionären Zeit war es für die Schlaraffen ein Vergnügen, sich besonders über die seinerzeitigen herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse mit Ironie und Persiflage lustig zu machen. In kritisierender Übertreibung an der üblichen Titel- und Ordenshascherrei in der k.u.k. Monarchie „belohnte“ man sich gegenseitig im Überfluss für kreative

¹ Der Name geht auf den Dichter und Revolutionär Ludwig Kalisch (1814-1882) und sein zeitkritisches politisches Gedicht „Aus dem Schlaraffenland“ von 1845 zurück.

Leistungen mit Auszeichnungen, mit fantasievollen Orden, Ahnen² und Titeln. Allmählich bildete sich auch ein zeremonielles Ritual und eine Verfassung heraus, die die Ziele und Abläufe im Verein auf der Grundlage von drei Säulen, nämlich Kunst, Freundschaft und Humor, festlegten. Man einigte sich auf den Wahlspruch „*in arte voluptas*“ (in der Kunst ist Vergnügen). Außerdem beschränkte man die Mitgliedschaft von Anfang an auf Männer. Durch diese Regelungen erreichte der Verein in Prag, das Reych „Praga“, eine Stabilität, die – trotz unvermeidlicher Mitgliedsfluktuationen – über die Unsicherheiten der Anfangszeit hinweghalf.

Schauspieler und andere Theaterleute galten damals abwertend als „unstetes Volk“, weil sie selten für längere Zeit an einem Ort engagiert wurden. Dadurch waren sie oft auf Wanderschaft. Es entstand bei vielen von ihnen das Bedürfnis, nach dem Wechsel möglichst schnell mit Gleichgesinnten und Theaterfreunden am neuen Ort Bekanntschaft zu machen. Schlaraffia war dafür ideal geeignet und letztlich ihr Erfolgsgeheimnis in den ersten Jahrzehnten. Das Beispiel und die Idee aus Prag wurde bald in andere Städte und Länder, ja Kontinente getragen. Das Prager Reych behielt, von allen als „Allmutter Praga“ akzeptiert, die Oberaufsicht über ihre Töchter, Enkeltöchter, Urenkelinnen usw. Dabei spielte eine wesentliche Rolle, dass sie ein für alle Reyche verbindliches Regelwerk erdacht hatte, das als „Schlaffen-Spiegel und Ceremoniale“ überall in Schlaraffia für das gemeinsame Ritterspiel maßgebend war – und heute noch in weiterentwickelter Form ist.

1865 bildete sich in Berlin die erste Nachahmung der Schlaraffia, das Reych „Berolina“, das von der „Praga“ als „Tochterreych“ anerkannt wurde. Es folgten „Lipsia“ (Leipzig, 1872), „Grazia“ (Graz, 1873), „Hammonia“ (Hamburg, 1874), „Wratislavia“ (Breslau, 1876) und „Nordhusia“ (Nordhausen, 1877). Außer bei der Letzteren handelte es sich um Gründungen in Großstädten mit einer langen Theatertradition, so dass es schon als erstaunlich gilt, dass das damals vergleichsweise kleine Nordhausen bereits 1877 mit einem Schlaffenreych gesegnet wurde.³ Im Vergleich zu den bereits bestehenden Reychen war die Nordhusia also etwas Besonderes. In den folgenden Jahren breitete sich der Männerbund enorm aus und hat bis heute die Reychsnummer 430 weltweit erreicht, wovon 265 Reyche heute noch bestehen. Schlaraffia hat etwa 10.000 Mitglieder.⁴ Weltweit ist die Sprache in Schlaraffia Deutsch.

Schlaffen grenzt sich von Geheimbünden und Logen, Karnevalvereinen und studentischen Verbindungen klar ab, auch wenn gelegentlich gewisse Ähnlichkeiten im Habitus und Verhalten feststellbar sind. Sie verfolgt keine nach außen gerichteten Ziele gesellschaftlicher oder weltverbessernder Art.

² Ahnen sind kleine Anerkennungszeichen, meist aus Metall, in verschiedener Form und Größe, die für besondere Verdienste als ehrende äußere Zeichen vom fungierenden Oberschlaffen verliehen werden können.

³ Einwohner 1877: Berlin ca. 1 Mio., Leipzig ca. 100 Tsd., Graz ca. 116 Tsd., Hamburg ca. 270 Tsd., Breslau ca. 240 Tsd., Nordhausen ca. 26 Tsd.

⁴ An dem Wachstum des Bundes war die Nordhusia beteiligt. Durch sie wurden die Reyche in Heidelberg und Lübeck (1883) sowie in Brieg (Schlesien, heute Polen, 1885) gegründet. Die Gründung einer „Colonia“ in Erfurt (1884) erwies sich zwar als Fehlgeburt, aber das 1891 dort neu gründete Reych konnte die gemachten Erfahrungen nutzen.

Was tun Schlaraffen?

Der Männerbund Schlaraffia ist durchaus nicht frauenfeindlich. Die „Burgfrauen“ (Partnerinnen) feiern bei Festen mit und nehmen in der Sommerpause (Anfang Mai bis Ende September) an den Veranstaltungen teil. Jedes Jahr ist mindestens eine Burgfrauensippung vorgeschrieben. In manchen Reychen treffen sich die Burgfrauen monatlich separat. Die Männer sind nur unter sich in den Sippungen. Diese finden im Winterhalbjahr in den meisten Reychen wöchentlich statt. Neben den besonderen ritterlichen Tugenden wie Ehre, Ehrlichkeit, Höflichkeit, Tapferkeit und Zuverlässigkeit, spielt der Minnedienst an den nicht anwesenden Frauen insofern eine Rolle, als Zoten und anzügliche Witze streng verpönt sind. Weitere Tabus in den Sippungen sind Politisieren, private Geschäftsbeziehungen, die profane Nutzung von Kommunikationsmitteln aller Art, das Lesen profaner Zeitschriften, Kartenspiel und andere Spiele. In Vorträgen, Protokollen und Ansprachen ist alles zu vermeiden, was geeignet ist, die religiösen, politischen und sittlichen Gefühle eines Schlaraffen zu verletzen. Der Kosmos aller Schlaraffen ist das „Uhuversum“, weil der symbolisch-humorvolle Inbegriff aller schlaraffischen Tugend und Weisheit der „Uhu“ ist, der sich bei Ergüssen der Freude als „Aha“ und überall, wo ein den Zwecken der Schlaraffia widerstrebendes Element zutage tritt, als „Oho“ offenbart.

„Beherrischer“ des Reychs sind für ein Jahr gewählte (meist drei) Oberschlaraffen, die auf dem „Thron“ sitzen und jeweils für Äußeres, Inneres und Kunst zuständig sind. Sie wechseln sich ab in der Leitung der Sippungen. Der jeweils Leitende ist der „Fungierende“. Er spricht mit dem *pluralis majestatis* „Wir“ und gilt als „unfehlbar“. Seinen Weisungen ist unbedingter Gehorsam zu leisten!

Jeder Ritter hat das Recht, Nichtschlaraffen ("Profane") in die Sippungen seines Reyches einzuführen. Solche Gäste heißen „Pilger“. Für etwaige Verfehlungen eines Pilgers wird nicht er, sondern der Ritter, der ihn eingeführt hat, bestraft („gepönt“). Erklärt ein Pilger seinen Wunsch, Schlaraffe zu werden, wird er zum „Prüfling“. Nach einer bestimmten Zeit wird der Prüfling „gekugelt“, wobei jeder wahlberechtigte Schlaraffe eine schwarze und eine weiße Kugel erhält, von denen eine in die Wahlurne zu werfen ist. Bei einem Anteil von mindestens vier Fünftel weißen Kugeln ist der Prüfling als „Knappe“ in Schlaraffia aufgenommen. Der Knappe bekommt eine fortlaufende Knappennummer. Es folgt nach einer Prüfung die Standeserhöhung zum „Junker“, der nun mit seinem profanen Vornamen gerufen wird. An der Junkertafel unterstehen die Knappen und Junker dem strengen Regiment des Junkermeisters, der mit "Euer Gestrente" angeredet wird. Etwaige Verfehlungen einzelner seiner Anbefohlenen muss der Gestrente durch eine vom Thron verhängte Pön „berappen“.

Der höchste Stand des Schlaraffen wird durch den Ritterschlag erreicht. Diese Zeremonie ist besonders feierlich und erfordert mehrere vorgeschriebene rituelle Handlungen. Der zum Ritter Geschlagene wählt aus drei Vorschlägen seinen Ritternamen aus. Dieser gilt fortan und immerdar. Außerdem spricht er mit dem „Wappenschmied“ des Reyches die Herstellung seines Ritterwappens ab, das einen sichtbaren festen Platz in der „Burg“, dem Sippungsraum, erhält.

Der Ablauf der meisten Sippungen hat in allen Reychen eine gleiche Struktur: Jeder Schlaraffe, der die Burg betritt, legt die „Schlacken der Profane“ an der Burgpforte ab und verneigt sich vor dem Abbild des Uhus. Für ein paar fröhliche Stunden kann er sich somit in einer imaginären Welt im Kreise der schlaraffischen Freunde

erholen und sich fern von den Strapazen der beruflichen Tätigkeit regenerieren. Dabei spielt jeder Schlaraffe eine fern von seiner Berufstätigkeit liegende Rolle und ist gleichzeitig Zuschauer der Darstellung der anderen Schlaraffen in ihren jeweiligen Rollen. So hat sich jeder Knappe, Junker, Ritter und Amtsträger angemessen zu verhalten. Manchem Unternehmer oder höherem Beamten, im Berufsleben gewöhnt, Weisungen zu erteilen, fällt es entsprechend schwer, sich – zum Beispiel an der Junkertafel – unterwürfig zu geben, lernt aber bald, dass diese Rolle auch Möglichkeiten enthält – zum Beispiel durch unrealistisch übertriebenes Lob –, die Oberschlaraffen in Verlegenheit zu bringen.

Schlaraffen leben statistisch nachgewiesen fünf Jahre länger als der Durchschnitt ihrer jeweiligen Altersgruppe, was großteils auf das in jeder Sippung entstehende und angeblich gesundheitsfördernde Lachen zurückzuführen ist. Übrigens sterben Schlaraffen nicht – sie „treten den einsamen Ritt in die lichten Gefilde Ahallas“ an, wo sie an der großen Rittertafel sitzend das Geschehen in ihrem Reyech mit Interesse weiter beobachten.

Jede Sippung beginnt mit einem „ambtlichen“ Teil, bei dem der Ceremonienmeister für die Ordnung und Reihenfolge der Abläufe zuständig ist. Nachdem der Fungierende die Sippung für eröffnet erklärt hat und den „Tamtam“ (Gong) röhren ließ, ertönt das Abendlied. Dann werden die Schlaraffen aus anderen Reychen – „Gastrecken“, die „einreiten“⁵ – in die „Vorburg“ gebeten und einzeln in einer vorgeschriftenen Reihenfolge durch das Schwertspalier der heimischen Schlaraffen („Sassen“) zum Thron geführt, wo sie begrüßt und vom Mundschenk mit einem Willkommensschluck „gelabt“ werden. Danach nehmen alle ihre Plätze ein und lauschen der Verlesung des Protokolls der letzten Sippung und der eingegangenen „Reychspost“. Der ambtliche Teil der Sippung schließt, wie er begonnen hat, mit dem Tamtamsschlag.

Nach einer Pause, in der sich die Sassen des Reyches frei bewegen und miteinander sprechen, folgt der „nichtambtliche“ Teil der Sippung. Jetzt werden von den Anwesenden selbstkreierte Kunstwerke oder humoristische Beiträge (Fechsungen) gehalten oder Kunstwerke Dritter rezitiert oder musikalisch dargeboten (Vorträge). Der fungierende Oberschlaraffe belohnt die einzelnen Beiträge mit Ahnen, dem Händeruck und der Anordnung von „Lulu“-Rufen. Jeder, der vom Thron die Erlaubnis erhält, das Reyech anzusprechen, beginnt seine Ausführungen unweigerlich mit den Worten „Schlaraffen hört!“ – sonst wird ihm der Zuruf „Wir hören nix!“ entgegengeschleudert.

Bei allen „Amts“-Handlungen und vom Thron anerkannten Wortmeldungen bekleidigen sich Schlaraffen einer antiquierten Sprache, dem Schlaraffenlatein. Sie begrüßen sich mit „Lulu“ und drücken ihre Freude nicht mit „Bravo“, sondern eben mit „Lulu“ aus. Statt „Prosit“ sagen sie „Ehe“ (mit Betonung der zweiten Silbe). „Du“ und „Sie“ sind verpönt. Stattdessen sagen sie zueinander „Ihr“ und „Euch“. Sie trinken weder Wein noch Bier, sondern „laben Lethe oder Quell“, und „atzen“ statt zu essen.

⁵ Die Begriffe „Reiten“, „Ausreiten“ bzw. „Ritt“ umfassen im Schlaraffenlatein nicht einen tatsächlichen Pferderitt, sondern generell die Reisetätigkeit außerhalb der eigenen Burg.

Hans-Jürgen Grönke

Eine lange Tradition ging zu Ende Die Familie Kruse und die Geschichte der Kautabakfirma Hendeß & Schumann in Nordhausen

Die Kreuzung Gerhart-Hauptmann-Straße / Grimmelallee wird bei vielen Nordhäusern heute noch als HEN-SCHU-Ecke bezeichnet. Woher kommt dieser Name und was verbirgt sich dahinter?



Früheres Firmengebäude in der Gerhard-Hauptmann-Straße.

In der Forschung geht die Wissenschaft heute davon aus, dass mit der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus und anderen Seefahrern im 15. /16. Jh. die Tabakpflanze aus Amerika nach Portugal und Spanien kam. Von dort gelangte sie dann über Frankreich Mitte des 16. Jahrhunderts auch nach Deutschland. Wurde sie in Frankreich noch vorwiegend als Heilpflanze angewandt, änderte sich dies im Verlauf des 30-jährigen Krieges 1618-1648 grundlegend. Das Pfeifenrauchen wurde immer beliebter und durch die Landsknechte im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation immer weiter verbreitet.¹ Nun stieg die Nachfrage nach Tabak immer mehr an. Die Folge war, dass sich die Anbaufläche für Tabak vergrößerte. Seit 1620 ist der Anbau in Süddeutschland bekannt. Etwas später

¹ Herbert Faber, Tabakwarenkunde, Fachbuchverlag Leipzig 1958, S. 7f.

erfolgte der Anbau auch in Baden, Hessen, Thüringen und dem Eichsfeld.² Verarbeitet wurden die Tabakblätter von den „Tabakspinnern“, „Entripperinnen“, „Rollenmacher“, „Deckenmacherinnen“, „Tabakmacher“ und „Schnupftabakspeizer“.

Diese Berufsgruppen hatten sich schon früh zu Innungen zusammengeschlossen. Im Protokoll der Ratssitzung vom 20. November 1721 wurde über den Antrag der Tabakspinner beraten. Bürgermeister Kilian Volkmar Riemann vermerkte im Punkt 4 dazu Folgendes: „Der Tabakspinner Ihr Gesuch wegen einer Innung soll abgeschlagen werden“.³ Trotz vieler Vorbehalte breitete sich das Tabakrauchen immer mehr aus und überall wurde geraucht, so dass der Bürgermeister und Rat der Stadt Nordhausen am 8. November 1724 festlegten, dass das Rauchen auf dem Hof des Weinkellers verboten wurde und bei Zuwiderhandlung mit zwei Thalern Strafe geahndet werden sollte. Wie hart auch später gegen das Rauchen auf offener Straße vorgegangen wurde, zeigt eine Bekanntmachung im North. Wöchentl. Nachrichtenblatt vom 6. April 1840: „Das Tobakrauchen in den Straßen der Stadt ist bei einer Polizeistrafe von 10 Sgr – 1 Thaler, das Tabakrauchen an feuergefährlichen Orten, auf Höfen, in Ställen usw. bei einer Polizeistrafe von 2. Thalern hierdurch verboten, Nordhausen den 27. März 1840 der Magistrat.“⁴ 1800 hatten sich vier Tabakfabrikanten und zwei Tabakhändler in der Stadt etabliert. Diese Kleinbetriebe spielten in der Wirtschaft der Stadt noch keine große Rolle. So berichtete 1810 der Maire von Nordhausen, Johann Conrad Ephraim Grünhagen (1758-1822), an den König von Westfalen in Kassel: „Die Tabakfabriken werden nur ins kleine durch wenige Personen betrieben und sind unbedeutend“.⁵

Bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurden in Nordhausen vorwiegend Rauch- und Schnupftabak sowie Zigarren produziert. Erstmals tauchte 1817 in Nordhausen die Nachricht von einer Kautabakfabrik auf.

Mit dieser im September 1817 gegründeten Kautabakfirma des Brauherrn, Tabakhändler und Inhaber eines Wechselgeschäftes Georg Andreas Hanewacker in der Rautenstraße 330 begann in der Stadt das Zeitalter der Kautabakindustrie, die bis 1989 bzw. 2016 Bestand hatte.⁶

1826 arbeiteten bereits 58 Personen in drei Tabakfabriken. 1838 waren bei C.A. Kneiff 22 Personen in Arbeit, davon 15 Frauen, G.A. Hanewacker beschäftigte 36 Arbeiter, davon 16 Frauen und die Firma F.C. Lerche hatte 14 Beschäftigte. Insgesamt produzierten 1838 164 Arbeiter in 7 Betrieben Kautabak.⁷

In den folgenden Jahren stieg die Produktion von Priem stetig an, obwohl die Infrastruktur um Nordhausen noch viel zu wünschen übrig ließ. Der Transport der Rohtabakfässer aus dem Eichsfeld, der Uckermark, der Pfalz und Amerika nach

² Hermann Heineck, Die Tabakindustrie in Nordhausen, In: Nordhäuser Generalanzeiger, Tägliche Beilage der Nordhäuser Zeitung vom 11. Juni 1924.

³ Werner Nebelung, Die Kautabakindustrie der Stadt Nordhausen, Entwicklung und Bedeutung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, Nordhausen 1929, S 15.

⁴ Zur Industriegeschichte im Süduharz, Harz-Forschungen 31, HG. Hans-Jürgen Grönke, Lukas Verlag Berlin und Wernigerode 2016, S. 280.

⁵ Dr. Arthur Propp, Die industrielle Entwicklung Nordhausens, Eine Standortgeschichte, Halle 1935, S.61f.

⁶ Zur Industriegeschichte im Süduharz,... S. 314. Am 30.12.2016 schloss der letzte deutsche Kautabakbetrieb, „Grimm & Triepel“ in Witzenhausen endgültig seine Betriebstore.

⁷ Artur Propp,...S. 62f.

Paul Lauerwald, Die Halle-Kasseler Eisenbahn, Geschichte, Gegenwart und Zukunft eines Schienenweges, Berlin Transpress Verlagsgesellschaft mbH 1993 S. 52f.

Artur Propp, ...S. 66.

Paul Lauerwald

Paul Oßwald – Nordhäuser Archivar, Historiker und Numismatiker

Bei der Beschäftigung mit der Nordhäuser Münzgeschichte stößt man unweigerlich auch auf den Namen von Paul Oßwald¹. Im Zusammenhang mit der Erarbeitung einer umfangreichen Münzgeschichte Nordhausens, verbunden mit einem Geprägekatalog², entstand die Notwendigkeit sich intensiver mit Paul Oßwald zu beschäftigen. Immerhin besaß Oßwald nicht nur eine beachtliche Sammlung Nordhäuser Münzen, er beabsichtigte auch eine Münzgeschichte zu erarbeiten und zu publizieren.³

1. Wer war dieser Paul Oßwald?

Paul Oßwald wurde am 7. Januar 1858⁴ als Sohn des Brennereibesitzers August Ostwald und dessen Ehefrau Auguste, geborene Becker in Nordhausen geboren. Am 21. Februar dieses Jahres wurde er auf den Namen Carl Paul getauft. Er entstammte einer alteingesessenen Nordhäuser Familie, die schon im späten Mittelalter in der Reichsstadt nachweisbar war. Er war von Jugend an schon für die Nachfolge seines Vaters als Besitzer und Geschäftsführer der Brennerei C.A. Oßwald in der Neustadtstraße 31 bestimmt. Gern hätte er sich dem Studium der Geschichte zugewandt, doch das war angesichts der vorgesehnen Übernahme des väterlichen Betriebes nicht möglich. Entsprechend gestaltete sich seine Schulbildung und sein Ausbildungs-



Paul Oßwald (1858 – 1893)
Foto: Stadtarchiv Nordhausen

¹ Gelegentlich findet sich auch die Schreibweise Osswald. Inwieweit diese Schreibweise gewählt wurde, um Verwechslungen mit dem Rechtsanwalt August Oßwald, der sich ebenfalls mit der Nordhäuser Münzgeschichte beschäftigte und ein eifriger Sammler Nordhäuser Münzen war (siehe seine Arbeit: Verzeichniß der in Nordhausen vom 13. bis 15. Jahrhundert geprägten Bracteaten, in: Festschrift zur dritten ordentlichen Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Nordhausen, Wernigerode 1870), ist nicht nachweisbar. Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Oßwalds scheinen nicht bestanden zu haben. Bei wörtlichen Zitaten wird hier die jeweils angewendete Schreibweise verwendet.

² Paul Lauerwald: Nordhäuser Münzen. Münzgeschichte und Katalog. Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung, Band 35. Nordhausen 2017.

³ Siehe unter anderem den Nachruf auf Paul Oßwald in: Festschrift zur 25. Gedenkfeier des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 1892 (1893), S. 140.

⁴ Bedauerlicher Weise sind in der Literatur hinsichtlich des Geburtsjahrs gelegentlich Falschangaben zu finden. R.H.Walther Müller: Geschichte des Nordhäuser Stadtarchivs. Schriftenreihe heimatgeschichtlicher Forschungen des Stadtarchivs Nordhausen/Harz, Nr.2, Nordhausen 1953 schreibt S. 25: „... starb Oßwald am 6. Mai 1993 im Beginn seines 30. Lebensjahres.“ Darauf fußend wurde 1863 als Geburtsjahr in der Kurzbiographie Paul Oßwalds in: Nordhäuser Persönlichkeiten aus 12 Jahrhunderten, Nordhausen 2009, S. 230 angegeben. Das Geburtsjahr ist entsprechend zu korrigieren.

gang. Nach anfänglichem Besuch einer von dem Volksschullehrer Bösel geleiteten Privatschule war er von Ostern 1866 bis 1873 Schüler des Nordhäuser Realgymnasium, um dann noch ein weiteres Jahr, bis Ostern 1874, als Obersekunder das Realgymnasium in Eisenach zu besuchen. Danach begann er seine berufliche Ausbildung als Kaufmann in dem Geschäft von Meyer und Simonis in Hannover mit Unterbrechungen, deren Ursache Lungenblutungen waren, dann in der Spritfabrik von Ernst in Halle sowie bei Bourschutzki in Wittenberg. Ostern 1882 übernahm er dann die väterliche Brennerei. Im Juni dieses Jahres verheiratete er sich mit der Tochter Dora des Dr. phil. Fehler aus Hannover. Am 25. August 1883 wurde ihnen eine Tochter Dora geboren, die junge Mutter starb leider bereits 8 Tage nach der Geburt ihres Kindes am Kindbettfieber. Am 19. August 1887 heiratete er erneut. Die Tochter des Nordhäuser Kaufmanns Robert Beckmann Anna Luise wurde seine Ehefrau. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder, der am 6. Juni 1888 geborene Carl Martin, sein am 23. Juli 1890 geborener Bruder Carl August und ein Mädchen, die am 7. September 1891 geborene Anna Luise. Ein glückliches Familienleben war Paul Oßwald beschieden. Auch mit der Ausweitung seines Geschäftes war er erfolgreich. Daraufhin deuten die doch nicht unerheblichen Summen hin, die er für seine historischen Interessen und insbesondere für den Ausbau seiner Münzsammlung anwenden konnte. Allerdings machte ihn immer wieder seine Gesundheit zu schaffen. Dagegen halfen auch zwei längere Kuraufenthalte in San Remo und Oberitalien bzw. in Unteralien und Sizilien nicht dauerhaft. Als ihn 1888 eine Rippenfellentzündung zu schaffen machte, besuchte er zu seiner Heilung Montreux am Genfer See und verweilte längere Zeit im milden Klima der Französischen Schweiz. Doch letztlich war alles vergebens. Nach wochenlangen Kopfschmerzen, andauernder Schlaflosigkeit und Mangel an Appetit magerte der schon geschwächte Körper weiter ab. Eine hinzutretende Gehirnentzündung führte im Zusammenhang mit der allgemeinen Körperschwäche dazu, dass Paul Oßwald am 6. Mai 1893 gegen 5 Uhr in der Frühe verstarb. Seine Beisetzung erfolgte am 9. Mai morgens um 8 Uhr unter großer Anteilnahme von Familie, Freunden und der Stadtbevölkerung.⁵

2. Sein historisches und numismatisches Interesse und Engagement

Wie bereits herausgearbeitet, hatte Paul Oßwald von Kindheit und Jugend an schon großes Interesse an historischen Fragen und an der Geschichte seiner Heimatstadt. Doch er stellte sich auch den Herausforderungen zur Übernahme seines väterlichen Betriebes, ohne indessen seine eigentlichen Neigungen zu vergessen. Schon wenige Jahre nach Übernahme des väterlichen Betriebes und gründlicher Einarbeitung in diese Aufgabe wurde er 1885 Mitglied des Nordhäuser Geschichts- und Altertumsvereins. Sein Vater August Ostwald gehörte bereits dem Verein als Gründungsmitglied an, ohne sich allerdings dort wissenschaftlich oder publizistisch zu engagieren.⁶ Bereits in den ersten Monaten seiner Mitglied-

⁵ Die persönlichen Daten sind im Wesentlichen einem maschinenschriftlichen Nachruf der Herren Hermann Arnold, August Grimm, Osterloh und Hermann Heineck, den ehrenamtlichen Verwaltern des Städtischen Museums zu Nordhausen, der der Familie übergeben wurde (Kopie im Besitz des Verfassers) und dem Nachruf des Vereinsvorstandes des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, in: Festschrift zur 25. Gedenkfeier des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 1892 (1893), S. 140 f. entnommen

⁶ H(ermann). Heineck: Aus der Chronik des Vereins. In: 1870 – 1920. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Nordhäuser Geschichts- und Altertumsvereins. Nordhausen 1920, S. 146-178, hier S. 157.

schaft, in der Vereinsversammlung am 21. November 1885, ließ er mehrere Münzen herumgehen, die bei Bauarbeiten in den Fundamenten von alten Nordhäuser Gebäuden gefunden worden sind, und veranlasste deren Besprechung und Analyse in der Veranstaltung. Hier zeigte sich schon, wie sehr er sich sowohl für die städtische Geschichte und deren Verknüpfung mit Münz-, Geld- und Währungsfragen interessierte und diesen Fragen nachging. Seit 1888 arbeitete er ehrenamtlich im Städtischen Museum. Einmal wöchentlich, im Jahre 1891 gar zweimal in der Woche traf man sich um die laufenden Arbeiten zu erledigen, die museale Ordnung und Ausstellung der vorhandenen Objekte zu systematisieren und nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu gestalten. Besonders aktiv war er bei der umständlichen und zeitraubenden Übersiedlung des Städtischen Museums aus seinem bisherigen Domizil im Erdgeschoß des Elementarschulgebäudes am Taschenberg im Frühjahr und Herbst 1891 in den südlichen Flügel des früheren Gymnasiums am Königshof und der Neuordnung der Objekte im Winterhalbjahr 1891/92. Hier widmete er sich insbesondere der Bestimmung, wissenschaftlichen Ordnung und musealen Präsentation der Nordhäuser Münzen des Museums. Dabei flossen seine umfangreichen Kenntnisse der Nordhäuser Münzgeschichte ein, die er sich bei der Anlegung seiner eigenen Sammlung von Nordhäuser Geprägen, übrigens bedeutender als die Sammlung städtischer Münzen des Museums, und beim Studium der Urkunden und Akten zur Nordhäuser Münzgeschichte im Stadtarchiv Nordhausen und in auswärtigen Archiven angeeignet hatte, ein. Außerdem hat er gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Nordhäuser Geschichts- und Altertumsvereins, dem 1. Staatsanwalt von Wille, die Ordnung der umfangreichen Sammlung antiker Münzen durchgeführt. Das erfolgte auf der Grundlage des von dem Rechtsanwalt August Oßwald, dem Stifter dieser 2650 Münzen umfassenden Sammlung, die später aus antiken Münzen der Solmitz-Stiftung weiter ergänzt wurde, angelegten Katalogs⁷. Die Ausgrabungen, die durch das Städtische Museum mehrfach in der Umgebung Nordhausens, insbesondere bei Auleben durchgeführt wurden, hat er mit großer Ausdauer unterstützt, sich beteiligt und die Fundobjekte gemeinsam mit dem Konservator des Museums Hermann Arnold gesichtet, bestimmt und geordnet.⁸ Solche Ausgrabungen ermöglichte er unter anderem dadurch, dass er die Flächen, auf denen sich Grabaltermüter befanden, pachtete, um deren Ausgrabung zu ermöglichen.⁹

Am 9. Juni 1890 wurde ihm durch Schreiben des Magistrats der Stadt Nordhausen das Amt des städtischen Archivars als Ehrenamt übertragen. Der bisherige Archivar, der Gymnasiallehrer Dr. Max Heyse, hatte ob des großen Arbeitsaufwandes, den die Ordnung und Erschließung der bisher völlig ungeordneten und ungepflegten städtischen Archivalien erforderten, von denen er sich durch eigene umfangreiche Tätigkeit bereits ein reales Bild machen konnte, um eine „Renumeration“¹⁰ gebeten. Diese wurde von städtischer Seite ob der klammen Finanzsitua-

⁷ Hermann Heineck: Urkundliche Geschichte des Städtischen Museums (1876-1901). In: Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Städtischen Museums Nordhausen, Nordhausen 1901, S.33.

⁸ Erstaunlicher Weise geht Hermann Heineck auf die Verdienste Paul Oßwalds in der in Anm. 7 genannten Urkundlichen Geschichte des Städtischen Museums nicht ein, obwohl er in dem in der Anm. 5 genannten maschinenschriftlichen Nachruf darauf ausführlich einging.

⁹ Festschrift zur 25. Gedenkfeier des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde (wie Anm. 5), S. 141.

¹⁰ Eine finanzielle Anerkennung oder Belohnung.

Peter Kuhlbrodt

Das Zollgesetz von 1818 und seine Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben, den Verkehr und den Alltag der Nordhäuser (Teil 1: 1819–1829)

„Während sich im Schmuggel die Ablehnung des neuen Zollsysteins manifestierte, richteten sich die Proteste der Grenzbevölkerung gegen Zollbeamte und –institutionen, d.h. sie waren Reaktion auf den umfassenden Disziplinierungs- und Normierungsanspruch des modernen Staates.“

Volker Jarren 1992

„Ganz umgeben vom Auslande, bietet wohl kein anderer Ort in der Monarchie den Steuer-Defraudanten eine so leichte Gelegenheit, die Waaren einzuschwärzen, als Nordhausen.“

Postdirektor Stocken, Nordhausen 1822

Der Zuckerweg in Nordhausen-Salza verläuft nahezu in nordsüdlicher Richtung und beginnt in der Nähe der Harzer Schmalspurbahn zwischen Schurzfell und Van-der-Foehr-Damm. Kaum jemand weiß heute noch, wie der Name zu erklären ist und welche dramatischen Ereignisse sich dahinter verborgen. Seinen Namen erhielt er, weil hier Schmuggler unter Einsatz ihres Lebens Zucker aus Krimderode, Königreich Hannover, auf preußisches Gebiet in und um Nordhausen brachten. Auch Straßennamen wie Grenztriftweg, Am Grenzrasen oder Grenzstraße erinnern an die Zeit der Kleinstaaterei in Deutschland.

Nach dem Erlass des preußischen Zollgesetzes entstand in den folgenden Jahren an den preußischen Binnengrenzen ein „Krieg aller gegen alle“, von dem wir uns heute kaum noch eine Vorstellung machen könnten, gäbe es nicht die ausführlichen Berichte der Grenz- und Zollbeamten. Die wilden Abenteuer verwegeiner Schmuggler, urteilte Treitschke, kannten spätere Generationen nur noch aus altmodischen Romanen und Jugendschriften.¹ Da dieser „Krieg“ in Stadt und Kreis Nordhausen geradezu haarsträubende Ausmaße annahm und Ruf und Ansehen der Stadt bei den preußischen Behörden und beim König einen Tiefstand erreichten, soll diese Thematik hier zum Gegenstand einer ausführlicheren Darstellung werden.²

Das hochgelobte preußische Zollgesetz vom 26. Mai 1818 war Bestandteil der seit 1807 betriebenen preußischen Reform- und Modernisierungsbestrebungen. Es schuf für den preußischen Staat ein einheitliches Zoll- und Wirtschaftsgebiet, war einfach und effizient und ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Deutschen Zollverein.³ Aber es hatte auch negative Auswirkungen. War auf der staatlichen Einnahmeseite ein Erfolg des Gesetzes festzustellen, „so zeigten sich anderer-

¹ Treitschke 1927, Teil 2, S. 598

² Heine und Heineck 1902 und Heineck 1927, S. 62–63, erwähnten die Tatsache des Schmuggels und zitierten aus der Chronik von Uhde, blieben aber an der Oberfläche.

³ Über Ursachen und Motive für den Erlass des Gesetzes sowie seine Bedeutung für das Zustandekommen des späteren Zollvereines ist bis heute vor allem die Arbeit von Hahn 1984 maßgebend.

seits – selbst in den Industriegebieten – ökonomisch eher negative Folgen des Gesetzes. Nicht nur, daß allgemein ein Anstieg des Preisniveaus beklagt wurde, sondern teilweise nahm auch der Handel deutlich ab, während der Schleichhandel beträchtlich anstieg.⁴ Protestschreie waren nicht nur von den Höfen benachbarter Kleinstaaten zu vernehmen. Das Zollgesetz spielte auch in den Verhandlungen des Landtages der Provinz Sachsen in den 1820er-Jahren eine wichtige Rolle. Kaufleute und Fabrikanten aus den drei Regierungsbezirken forderten in Petitionen, übergeben auf den Landtagen 1825, 1827 und 1829, eine Herabsetzung des Steuersatzes für den Import „fremder“ Waren. „Das provinzialsächsische Bürger-
tum sah in dem Gesetz noch keinen Erfolg, sondern ein Hindernis für die eigene ökonomische Entwicklung.“⁵

Das Gesetz, das hier mit Jahresbeginn 1819 in Kraft trat, veränderte das Leben der Menschen auch in Stadt und Kreis Nordhausen von Grund auf.⁶ Durch den Wegfall der meisten Binnenzölle wurde die Zollerhebung an die Außengrenzen des Staates verlegt. Dadurch verteuerten sich Waren und Güter im Vergleich zu den benachbarten Staaten, dem Königreich Hannover und dem Herzogtum Braunschweig, was dem Schmuggel Tür und Tor öffnen musste. Insbesondere durch die hohen Zölle auf Kolonialwaren, die oft vier- bis fünfmal höher waren als die alten einzelstaatlichen Tarife, erhielt der Schleichhandel starke Anreize. Um das Gesetz nicht zu einer Farce werden zu lassen – der preußische Staat erhoffte sich von den Zöllen einen wesentlichen Beitrag zu den Staatseinnahmen – war eine rigorose Grenzüberwachung, ja ein ganzes System von Kontrollmaßnahmen notwendig, was wiederum einen tiefen Einschnitt in die Alltagswelt der Grenzbevölkerung bedeutete. Da der Kreis Nordhausen beinahe überall von Zollausland umgeben war, musste die gesamte Einwohnerschaft des Kreises als Grenzbevölkerung angesehen werden.

Zum besseren Verständnis der im Folgenden geschilderten Geschehnisse soll das Gesetz ausführlicher erläutert werden.⁷ Es forderte einen Grenzbezirk von etwa einer bis zwei Meilen Breite (eine preußische Meile = 7,53 km) zwischen der realen Grenzlinie zum Ausland und einer noch festzulegenden Binnenlinie, durch den besondere Zollstraßen führen sollten. Nur auf ihnen durfte der Gütertransport über die Grenze und im Grenzbezirk erfolgen. Weiterhin bestimmte das Gesetz: Der Transport von abgabepflichtigen ausländischen Waren über die Grenzlinie und innerhalb des Grenzbezirks ist nur in den Tagesstunden erlaubt. Das ist die Zeit von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends in den Monaten Januar, Februar, Oktober bis Dezember; von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr abends in den Monaten März, April, August und September; von 4 Uhr morgens bis 10 Uhr abends in den Monaten Mai bis Juli. Aus einer Bekanntmachung des Finanzministers werde sich ergeben, welche Zollstraßen gebildet wurden, wo sich die Ansageposten, die Haupt-Zollämter und Neben-Zollämter erster Klasse sowie die Kontrollämter an denselben befinden. Die Erhebung des Zolls und der Verbrauchssteuer soll durch die

⁴ Witzleben 1985, S. 208

⁵ Willenius 1985, Bl. 44

⁶ Vgl. Jarren 1992 für die Rheinprovinzen und die Provinz Westfalen, aber auch grundlegend für die Thematik insgesamt. Die Bedeutung des Gesetzes für die Stadt erklärte als erster Heineck 1902, S. 176 f.

⁷ Vgl. Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten Berlin 1818, Nr. 9 vom 26. Mai 1818.

Zollämter geschehen, die entweder Haupt-Zollämter, Neben-Zollämter 1. oder 2. Klasse oder Kontrollämter sind.

„Ansageposten werden da errichtet, wo das Haupt-Zollamt nicht nahe an der Grenzlinie, sondern weiter im Grenzbezirk hinein liegt.“ Bei den Ansageposten werden die Warentransporte angemeldet und durch einen Grenzaufseher bis zum Grenz-Zollamt geleitet. Jeder Transport im Grenzbezirk bzw. von diesem ins Ausland oder Binnenland musste mit einem Legitimationsschein begleitet werden. Ausgenommen waren lediglich Transporte zollfreier Gegenstände und landwirtschaftlicher Produkte innerhalb eines Ortes. Verstöße gegen diese Vorschriften wurden mit Ordnungsstrafen in Höhe von einem bis zehn Talern belegt. Für hochversteuerte Waren musste ein Lagerbuch angelegt werden. Alle Zu- und Abgänge von Waren mussten darin eingetragen und dem Zollamt mitgeteilt werden. Der Warenverkauf in kleineren Mengen musste wöchentlich, in größeren Quantitäten täglich eingetragen werden. Zu jeder Zeit waren Revisionen der Warenlager und sogar Hauskontrollen gestattet.

„Zur Aufsicht sollen auf der Grenzlinie oder zunächst derselben Zollämter und Ansageposten, auf der Binnenlinie selbst aber, wo es für nötig erachtet wird, noch Kontrollämter errichtet werden. Im Grenzbezirk selbst sollen Grenzaufseher in allen Richtungen zu Pferde und zu Fuß patrouillieren. [...] Ein jedes Amt und jeder Ansageposten soll ein Schild mit dem Adler und einer Inschrift erhalten, woraus hervorgeht, welche Behörde dort ihren Sitz hat. [...] Die Grenzaufseher sollen mit einem durch die Oberkleidung bedeckten Brustschild (worauf der Königliche Namenszug, die Umschrift: Grenzaufseher, und einer Nummer) versehen seyn.“

Die Grenzaufseher sollen sich nicht mit Gelderhebung befassen. Sie verrichten ihren Dienst nur auf den Ansageposten oder durch Patrouillieren.

„Durch Patrouillen werden Grenzlinie und Grenzbezirk ständig beaufsichtigt.“ „Die Grenzaufseher sind befugt, Frachtführwerke, Reisende mit Wagen und Gepäck, Kiepen- und Packenträger, Handfahrwerke, Bauerfahrwerke, beladene Lasttiere etc. anzuhalten, sich ihre Begleitscheine oder Bescheinigungen vorweisen zu lassen, eventuell revidiren und sich überzeugen, daß entweder keine steuerbaren Gegenstände geladen oder mitgeführt oder diese gehörig angemeldet bzw. versteuert sind.

Steuerbare Gegenstände, welche nicht mit dem vorgeschriebenen Ausweis versehen sind, damit nicht übereinstimmen oder auf einer Straße angetroffen werden, welche von der darin vorgeschriebenen abweicht, sind von den Grenzaufsehern in Beschlag zu nehmen und in das nächste Amt abzuführen.“ Polizei- und Forstbeamte werden verpflichtet, die Grenzaufseher aktiv zu unterstützen.

Wer in Ausübung der „Steuer-Kontravention“, also bei illegalem Schmuggel, bewaffneten Widerstand gegen die Grenzaufseher leistet, wird mit dreijährigem Festungsarrest bestraft. Widerstand mit der Schusswaffe wird mit zehn Jahren Festung bestraft. Wird dabei ein Beamter verwundet, so soll der Täter mit lebenslanger Festungshaft belegt werden.

Die Grenzbezirke wurden, wie Gustav Schmoller formulierte, anstatt von schlecht bezahlten Invaliden nunmehr von einer Elite gut bezahlter, kräftiger Grenzaufseher bewacht.

Wintersport in Bad Sachsa: Vergangene Hochzeiten

Mit der Käsehitsche, dem Davoser Schlitten oder dem Schäfer-Ski auf dem Hausberg, dem Ravensberg, geht es durch gut ein Jahrhundert Wintersportgeschichte Bad Sachsas. Noch heute ist von dort die herrliche Aussicht auf Brocken, Knollen, Achtermann und das Harzvorland zu genießen. Und im Winter lädt der Nordhang ein mit drei Liften und rund 4400 Metern Abfahrt oder auch das noch besser ausgebaute Netz der Südharz-Loipen. Doch zunächst wird eingetaucht in die Zeit der Jahrhundertwende mit den schönen Villen der Kaiserzeit, dem Jugendstilensemble des Sachsaer Rathauses oder Göbel's Vitalhotel Schützenhaus, die ihr heutiges Erscheinungsbild mit den wunderschönen Fassaden 1906 und 1905 erhielten. In Sachsa wurde damals kräftig und planmäßig investiert

(Wasser und Abwasser, Straßen, Telefon, Kureinrichtungen).

Aus Sachsa wurde im Jahr 1905 Bad Sachsa. Gleichzeitig erkannte man die positiven Seiten des Rodelns: Zum Einen war das Rodeln damals modern, der "Zeitung für den Harz" (später "Bad Sachsaer Nachrichten", dann "Harz Kurier") vom 19. November 1904 ist zu entnehmen, dass die Söhne vom Fürsten Stollberg und von Exzellenz v. Hammerstein am Sonntag die Hörnerschlittenbahn vom

Hygiene des Rodelns.

Der Sport ist als Heilmittel nicht mehr zu entbehren, besonders ist es der Wintersport, der nicht hoch genug eingeschätzt wird. Die Lust ist im Winter in den Bergen bedeutend durchsichtiger, klarer und reiner, wie dies in der Ebene nicht der Fall ist. Die Ärzte sollten deshalb auch mehr Sport treiben, um genau den Einfluss der körperlichen Anstrengungen auf die menschlichen Organe beweiter zu können. Hier ist es besonders das Rodeln, welches auf das Herzen, das Herz, das Blut, die Atmungsorgane, die Verdauung, den Stoffwechsel, die Lunge, die Musculatur und das Androhnen mit den günstigen Einfluss ausübt. Die Jugend lebt besonders das Rodeln und spart die Mühe nicht, den kleinen Schlitten auf den Berg hinaufzutragen, um dann jubelnd in Windeseile in schwächeren und schärferen Kurven den Berg hinabzulaufen.

Hygiene des Rodelns, HARZER WINTER-
SPORT, 02.01.1911, StABS 1.44.6

vemensberg beeihren werden. Zum Anderen erkannte man den gesundheitlichen Aspekt des Rodelns, wie dem kurzen Artikel über „Die Hygiene des Rodelns“ im Harzer Winter-Sport vom 2. Januar 1911 zu entnehmen ist.

Auf dem Ravensberg war mit Hermann Gänsehals ein weitsichtiger Wirt, der 1892 Hörnerschlitten aus dem Riesengebirge besorgte. Diese Schlitten, zweckbestimmt gebaut für den Holztransport, beförderten nun die Gäste des Ravensberg-hotels auf angenehmste Art bergab. In dieser Zeit, genauer im Februar 1898, wurde der erste Versuch unternommen, die Wintersportbegeisterten in Sachsa und seiner Umgebung zu vereinen. Hermann Gänsehals warb am 11. Februar 1898 in einer Anzeige in der "Zeitung für den Harz" für sein "Wintersportheim Ravensberg" und rief zur Gründung eines Wintersportklubs auf.

Ob eine plötzlich auftretende Wärmephase den Schnee schmelzen ließ und die Gründung verhinderte, ist nicht bekannt, denn die Gründung des Ravensberger Rodelclubs in Bad Sachsa erfolgte erst 1909 (in der Festschrift 1958 S. 20 heißt es allerdings: „17. Nov. 1907“). Jetzt war auch ein Weg fertig gestellt, der mit 4.600 Metern Länge als längste Rodelbahn im Harz bekannt wurde. Als Förderer des Wintersports hat sich in jenen Zeiten Forstmeister Baer besondere Verdienste erworben. Der Platz am Pferdeteich, unterhalb des heutigen Salztal-Paradieses,

* Sachsa, 10. Febr. Wie aus dem Jägeratentheil der heutigen Nr. erichtlich, beabsichtigt man auch hier einen Wintersportclub zu gründen. Anmeldungen hierzu werden innerhalb 8 Tagen auf dem Ravensberg erbeten. — Da die Schlittenbahn vom Ravensberg nach hier gut ist, so finden täglich Hörner-schlittenpartieen statt.

Winter sportheim ● **Ravensberg.**

Gut Schnee! Gut Schnee!

Täglich große Hörner-schlittenpartieen bei prächtiger Winterlandschaft.

Es lädt freundlich ein

H. Gaensehals.

Alle Diejenigen Einwohner von **Bad Sachsa**, welche gesonnen sind einem **Wintersportklub** beizutreten, werden höflichst gebeten, sich innerhalb 8 Tagen auf dem **Ravensberg** zu melden.

Gründung des Wintersportclubs, ZEITUNG
FÜR DEN HARZ. 02.11.1898

Vermutlich haben die meisten von uns, wie auch der Verfasser, auf einem Schäfer-Ski die ersten Schritte auf dem weißen Pulver getätigt, denn diese Firma gehörte über Jahrzehnte zu den Herstellern und großen Skidistributoren. Vom Auslieferungslager in Hannover-Langenhagen wurden die Kaufhäuser insbesondere der norddeutschen Großstädte beliefert, aber auch die Soldaten der Besatzungsmächte mit Erstausrüstung bestückt. Begonnen hatte diese Erfolgsgeschichte mit Fritz Schäfer jun. (* 1889), der seine Meisterprüfung im Stellmacherhandwerk ablegte, Rodel und Lenkschlitten sowie nach Plänen des Kunstmalers Fred Goldmann, der

ist nach diesem Ehrenbürger der Stadt Bad Sachsa benannt worden (und Sachsa hat dazu mit Kommerzienrat Reinhardt, Louis Deibel, Hermann Döbrich lediglich vier heimische Ehrenbürger). Die neue Rodelbahn, die Straße nach Sachsa hinab, war offensichtlich ein Riesenspaß, der allerdings nicht ganz ungefährlich war, wie die nachstehende Anekdote von 1909 belegt:

"Eines Tages nämlich trafen sich vor dem Schützenhaus zwei Steuermannen solcher Schlittenfahrten und es entwickelte sich folgender Dialog: Wo witten hän? Ins Schützenhaus. Was witten do? Do wohnt 'n Härré us Leipzig, den haj jestern nunmittag von Ravensberg runger jefahren. Aver an de stickeln Koppe uffn Liethwäge [an dem steilen Berge auf dem Liethweg] sinnme vern Baum gemacht. Nun solle mich wenigstens min Gäld fer das Stikke gä, was ichen gefahren ha. Ich war gestern obend schuntmol binne, awer do ware nach nich wedder bi Besinnung!" (Stadtarchiv Bad Sachsa XV.e.1-23, S.54)



Fritz Schäfer, Stellmachermeister,
BAD SACHSAER NACHRICHTEN,
28.12.1923



Logo des WSV Bad Sachsa

den Großstädten) gewann, wurde aus dem Ravensberger Rodelclub am 8. Januar 1911 der "Winter-Sport-Verein Bad Sachsa und Umgegend", der sich auch heute, 106 Jahre nach Gründung, als "Wintersport Verein Bad Sachsa e.V." noch aktiv um die Geschicke des Sports um den Ravensberg herum kümmert. Die sportlichen Aktivitäten beschränkten sich nicht auf reines Skifahren und Rodeln, Feiern und Geselligkeit spielten auch damals entscheidend mit. Gerade mal einen Monat später, am 12. Februar 1911, kam es zum ersten großen Event, dem "I. Wintersportfest".

Noch im selben Jahr wurde der heutige "Bob- und Schlittenverband für Deutschland (BSD) als "Deutscher Rodelbund" (DRB) aus der Taufe gehoben. Man könnte aufgrund der "mia san mia"-Mentalität glauben, die Gründung hätte irgendwo in Süddeutschland mit Beteiligung bayerischer Vereine stattgefunden – aber weit gefehlt: In Hannover trafen sich am 26. Dezember 1911 zum Zweck der Gründung fünf Klubs aus Dresden, Hannover, Hildesheim, Ilmenau und, last but not least, Bad Sachsa!

aus dem Riesengebirge in den Südharz gekommen war, sein erstes Paar Vollholz-Skier baute. Bis 1939 stieg die Fertigung auf etwa 800 bis 1000 Stück pro Saison. Da auch im 2. Weltkrieg Ski gebraucht wurden, lief die Produktion ununterbrochen weiter. 1953 entstanden die ersten 15 Paar auf einer selbstentwickelten heizbaren Presse. Drei aufeinander folgende schneelose Winter, Modetrends und der Wechsel des Materials von Holz auf andere Stoffe (Kunststoff, Metall) waren zuviel des Schlechten für diese Firma. Nach 110 Jahren schloss die Firma "Sport-Schäfer" am 3. Januar 1998.

Nachdem der Skisport in der Kaiserzeit zunehmend Freunde in Nah und Fern (insbesondere in



Winterfest des WSV Bad Sachsa.
12.02.1911, Rodelwettbewerb

Zwei seltene Drucke aus der Himmelgartenbibliothek - ein Sibyllenbuch von 1493 und eine Poetenanthologie von 1502

Ein 15 Bücher umfassender Quartband liegt vor mir. Er ist von einem ausgebliebenen hellbraunen Leineneinband umschlossen, das bedeutet, er besitzt nicht mehr seinen ursprünglichen Ledereinband, sondern wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts restauriert, wird von zwei Schließen zusammengehalten und trägt einen Schnitt-Titel. Das hier interessierende Sibyllenbuch, „Sibille-wisag“, ist das letzte der Bücher und in deutscher Sprache „getruckt zu Heydelberg von heinrico knoblochzern Nach christi unsers herre geburt Tausant fierhundert Nüntzig und drew iar.“, so steht es im Druckervermerk hinten im Buch. Es wurde also im Jahr 1493 von einem Heinrich Knoblochzern hergestellt. In der Himmelgartenbibliothek trägt der Band die Bezeichnung B 74. Im Schlusskapitel steht der Satz:

„Also wirkt christlicher Glaube durch die Schrift“. Das in gut lesbaren Buchstaben gedruckte Buch besticht auch durch eine sehr überzeugende Illustrierung. Laut Katalog der Wiegendrucke gibt es nur noch wenige Exemplare dieses Werkes, es ist eine Rarität.

Es handelt sich um einen Druck aus der Wiegendruckzeit / Inkunabelzeit, die bis zum 31.12.1500 festgesetzt wurde. Den Anfang bildete die berühmte Bibel von Johannes Gutenberg, um 1454 in Mainz gedruckt mit beweglichen Metall-Lettern, verziert mit Handbemalungen. An die Stelle der darin farbenfroh gemalten Randleisten traten dann in der Regel gemalte Initialen, auch mit Verzierungen, und schlichtere Lombarden und zum Ende dieser Zeit vermehrt Holzschnitte. In dem Buch mit den Weissagungen von 12 Sibyllen hat jede Frau einen eigenen Text erhalten und eine bildliche Darstellung. Das Titelblatt zeigt einen Holzschnitt mit zwei Sibyllen, einander zugewandt, in einer schwarzen Umrahmung. Sie stehen in einer angedeuteten Landschaft.



Titelbild von „Sibille-wisag“; alle Vorlagen: StadtA NDH. Best. 12. 8. / B 74; alle Fotos: H. Kneffel; ev. Kirchengemeinde St. Blasii-Altendorf

Eine Sonne steht über den Köpfen, mit Rot zum Leuchten gebracht. In großen Schriftzügen liest man über dem Bild „Sibille-wisag“. Damit der Leser sofort weiß, wovon dieses Buch berichtet, wird gleich oben auf dem Titelblatt mit vier Zeilen darauf verwiesen, dass zwölf „nachbenannte Sybillen“ Zeugnis ablegen von der Menschwerdung Christi von einer Jungfrau. Davon gepredigt hat Doktor Jost Eichmann zu Heidelberg.

Der Autor Jodocus (Jost) Eichmann, gebürtig aus Calw, Professor der Theologie in Heidelberg, daher meist Jodocus de Calve genannt, wurde zwischen 1420/25 geboren und zu seinen Lebzeiten hoch geschätzt. Er verstarb um 1491.

Der Drucker Heinrich Knoblochzter hat an der Heidelberger Universität studiert und begann seine Druckertätigkeit vor 1477 in Straßburg. Sie dauerte bis 1484. Seine Drucke erscheinen mit Illustrationen, deshalb ist sein Wirken von besonderer Bedeutung für die Geschichte der Straßburger Buchillustration. Er druckte vor allem Volksbücher in deutscher Sprache und verwandte erstmals eine Typengattung, die als Vorläuferin der Schwabacher Schrift gelten kann. Im Jahr 1486 finden wir ihn eingetragen in die Heidelberger Universitätsmatrikel, wo er noch bis 1495 vorkommt. Sein erster Heidelberger Druck trägt die Jahreszahl 1488. Knoblochzter verwendete seine Straßburger Typen weiter und mischte sie mit anderen. Insgesamt führte er die Drucke in sechs Schriftarten aus.

In Heidelberg wurde er mit Jacob Köbel bekannt. Der wurde um 1460 in Heidelberg geboren, wo er Recht, Geschichte, Theologie und Mathematik studierte. Er ist in der Literatur bewandert und nimmt die Rolle des Verlegers und geistigen Beraters ein, Knoblochzter besorgt das Technische. Dieses Verhältnis endete 1494, denn seitdem war Köbel in Oppenheim. Wann der Drucker starb, ist nicht belegt, nach 1495 ist er nicht mehr nachweisbar. Er lieferte in Heidelberg 17 da-



Initialen Z und D mit Sonne

tierte und mit Nennung seiner Werkstatt versehene Drucke. Ein Druckerzeichen ist nicht bekannt. Im Sibyllenbuch erscheint nach dem Titelblatt eine Einführung in den Inhalt des Buches, darin enthalten ist eine über zehn Druckzeilen reichende schwarze Holzschnitt-Initiale „Z“, deren verschlungene Ornamentik mit Rot hervorgehoben wird. Ansonsten beginnt jeder Sibyllentext mit einer über acht Zeilen ragenden Initiale

D vom Wort „Die“. Das D, das den Text zur ersten Sibylle einleitet, trägt im Inneren eine Sonne.

Die anderen im Buch eingesetzten D-Initialen weisen im Buchstaben eine unterschiedliche bildliche Darstellung auf. Eine zeigt, wie ein Schwein durch eine Axtstoss getötet werden wird, eine andere ein Pferdegespann beim Pflügen, eine weitere einen Mann auf einem Feld, der mit einer Sichel eine verschlungen gewachsene hohe Pflanze abschneidet, eine andere einen sitzenden Spielmann mit Kranz, der ihm von einer Frau aufgesetzt wird. Diese Bildinitialen werden mehrmals verwendet. Der Leser wird auf das „buchlin“ eingestimmt mit dem Verweis,

dass die zwölf Sibyllen geweissagt haben von Christus, von der Mutter Gottes, Maria, und anderen göttlichen Dingen. Dabei erfährt er auch Genaues von der Gestalt dieser Frauen, ihren Gebärden, ihrer Kleidung. Es wird darauf verwiesen, dass sie jungfräuliche Prophetinnen sind und von der jungfräulichen Geburt Christi durch Maria, der Menschwerdung Christi, von seiner Marter, seinem Tod und seiner Auferstehung Kunde gegeben haben.

Die einzelnen Verkünderinnen werden dann mit Namen und Herkunft vorgestellt.



Zwei Buchseiten von der europäischen Sibylle, der elften

Dem Mythos nach ist die Sibylle eine Prophetin, also eine Einzelperson, die im Gegensatz zu anderen göttlich inspirierten Sehern unaufgefordert die Zukunft weissagt. Die Vorhersage ist oft doppeldeutig, teilweise in Rätsel gekleidet. Später wurde aus dem Einzelwesen ein Gattungsbegriff. Marcus Terentius Varro, ein römischer Historiker des 1. Jahrhunderts v. Chr., unterschied in einem seiner Bücher zehn Sibyllen, die nach ihrer angeblichen Herkunft mit einem geographischen Zusatz versehen sind. Das Buch ist im Originaltext nicht erhalten, aber der Kirchenvater Lactantius/Laktanz (um 250 bis um 320) listet sie nach Varro in seinem Buch der „Göttlichen Unterweisungen“ auf. Das wird zu einer zentralen Quelle für das weitere Verständnis der Zahl und Bedeutung der Sibyllen in der Literatur und Kunst. Varro benennt die persische, die libysche, die von Delphi, die cimmerische, die von Erythrai, die samische, die von Cumae, die hellespontische, die phrygische, die tiburtinische. Ihnen werden seit dem Mittelalter gerne christlich inspirierte Prophezeiungen namentlich zugeordnet. Ihre Zahl wird im späten Mittelalter auf 12 erhöht, so dass sie der Anzahl der Propheten angeglichen werden. Hinzu kommen die Sibylla Agrippina und die europäische Sibylle.

In dem hier vorgestellten Buch kommt die erste Sibylle, die Persica, aus dem Land Persien. Sie ist laut Text ausgestattet mit einem goldenen bis zur Erde wählenden Kleid und trägt das Haupt mit einem bis zu den Schultern reichenden weißen Schleier bedeckt. „...der Herr wird geboren in dem Umkreis der Erde aus dem Leib und Schoß einer Jungfrau und wird sein das Heil der Völker ...“ (Alle zitierten Texte wurden behutsam dem heutigen Sprachgebrauch angeglichen. d. A.) Die

Alle 12 sind in einer feinen schwarz-weißen Zeichnung dargestellt, in einen von Säulen getragenen Bogen eingefügt. Die Seherinnen umhüllen abwechslungsreich gestaltete faltenreiche lange Gewänder, wobei mit roter Farbe einige Akzente gesetzt werden. Im jeweiligen dazugehörigen Text werden sie sehr genau beschrieben, so dass man sie auch farbig vor dem geistigen Auge erblickt.

Die Herren von Bartolfelde – ein Ministerialengeschlecht der Grafen von Scharzfled-Lauterberg

Der Herkunftsor

Der Herkunftsor Bartolfelde (1222 *Bardevelt*, 1228 *Bardenevelt*, 1228 *Bardelvelde*, 1230 *Bartinvelt*, 1230 *Barnevelde*, um 1230 *Bardenevelde*, um 1230 *Bardeuelte*, um 1240 *Badeuelde*, 1241 *Bartelfelde*)¹, heute ein Stadtteil von Bad Lauterberg, lag im 13. Jahrhundert innerhalb der „Grafschaft Scharzfled-Lauterberg“.² Nach diesem Ort nannten sich die Herren von Bartolfelde. Dieses Geschlecht fand bisher selbst in der regionalen Geschichtsschreibung keine Aufmerksamkeit. Allein Georg Max hat in seiner Geschichte des Fürstentums Grubenhagen einige wenige Hinweise gegeben.³ Deshalb soll in dieser kleinen Studie anhand der veröffentlichten Schriftquellen der Versuch unternommen werden, diese Familie genauer zu fassen, indem ihre Genealogie, ihr Besitz und ihre Verbindungen zu den Grafen von Scharzfled-Lauterberg sowie zu Standesgenossen herausgearbeitet wird.

Die Angehörigen der Herren von Bartolfelde in der Generationenfolge

Der ersten Generation gehörten die Brüder Hermann (I.), Dietrich, Heinrich und Bartold an. Vorfahren dieser Brüder sind unbekannt. Hermann (I.) und Dietrich erscheinen erstmals 1203.⁴ Erst rund zwanzig Jahre später, 1222, wird Hermann (I.) ein zweites Mal genannt, und zwar zusammen mit seinen Brüdern (*Hermannus de Bardevelt et fratres sui*), deren Namen allerdings nicht genannt werden.⁵ Hermann (I.) wird weitere achtmal genannt⁶, letztmalig nach 1230⁷. Sein Bruder Diet-

¹ Siehe: Uwe Ohainski / Jürgen Udolph, Jürgen: Die Ortsnamen des Landkreises Osterode, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2000, S. 19-22.

² Wolfgang-Dietrich Nück: Graf Sigebodo II. von Scharzfled/Lauterberg. Zur Geschichte der Grafen von Scharzfled und Lauterberg (1131/1132-1399/1400) sowie zu den Anfängen der Stadt Münden, Bielefeld 2008, Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 12, S. 334.

³ Georg Max: Geschichte des Fürstenthums Grubenhagen, Teil 2, Hannover 1863, S. 344 (zit. Max 2).

⁴ Regesta Diplomatica necnon Epistolaria Historiae Thuringiae 2, bearb. von Otto Dobenecker, Jena 1900, Nr. 1254 (zit. Dobenecker 2).

⁵ Urkundenbuch zur Geschichte der Herrschaft Plesse (bis 1300), bearb. von Josef Dolle (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter 26; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 37), Hannover 1998, Nr. 68 (zit. UB Plesse).

⁶ 1228: Walter Janssen: Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes, Hildesheim 1965, Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 64, S. 104/5; Iffelder Regesten. Auszüge aus den Urkunden des ehemaligen Prämonstratenser-Klosters Iffeld am Harz, hg. von Walter Brandt, Iffeld 1932, Nr. 23; Regesta Diplomatica necnon Epistolaria Historiae Thuringiae 3, bearb. von Otto Dobenecker, Jena 1925, Nr. 32 (zit. Dobenecker 3). Johann Georg Leuckfeld: Antiquitates Iffeldenses. Quedlinburg 1709, S. 98 (zit. Leuckfeld, Iffeld). 1228: UB Plesse Nr. 83; Dobenecker 3, Nr. 41. 1230: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Band 2, hrsg. von Hermann Hoogeweg (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 6), Hannover 1901, Nr. 283 und Nr. 284 (zit. UB HHildesheim 2). 1230: Urkundenbuch des Eichsfeldes, Teil 1, bearb. von Aloys Schmidt, Magdeburg 1933, Nr. 244 (zit. UB Eichsfeld); Dobenecker 3, Nr. 159. Um 1230: Dobenecker 3, Nr. 160. Nach 1230: Janssen, S. 106; Georg Max: Geschichte des Fürstenthums Grubenhagen, Teil 1, Hannover 1862, S. 502 (zit. Max 1). Nach 1230: Janssen (wie Anm. 6), S. 107.

⁷ Janssen (wie Anm. 6), S. 107.

Abb. 1: Genealogie der Herren von Bartolfelde



rich erscheint nach 1203 erst wieder 1230⁸ und zum letzten Mal nach 1230⁹. Die Namen aller vier Brüder werden in einer nach 1230 verfassten Schenkungsurkunde Hermanns (I.) genannt, Bartold namentlich nur dieses eine Mal.¹⁰ In dieser Urkunde wird auf die bereits verstorbene Ehefrau Hermanns mit Namen Bertheidis verwiesen, jedoch ohne ihren Herkunftsnamen. Heinrich wird erstmalig 1228¹¹, letztmalig 1233¹² genannt, insgesamt sechsmal¹³; er gehörte - wie auch Bartold - sicherlich zu den 1222 namentlich nicht genannten Brüdern Hermanns (I.).

Der zweiten Generation sind Hermann (II.) und Ulrich zuzuordnen. Hermann (II.) wird erstmals um 1240 genannt¹⁴, sodann 1241¹⁵ und 1258 zum letzten Mal¹⁶. Ulrich wird nur ein einziges Mal 1258 in einer Zeugenliste aufgeführt¹⁷; danach

⁸ UB HHildesheim 2, Nr. 283 und Nr. 284.

⁹ Janssen (wie Anm. 6), S. 106; Max 2 (wie Anm. 3), S. 502.

¹⁰ Janssen (wie Anm. 6), S. 104-107. Erhard Kühlhorn: Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen, Band 2, Bielefeld 1994, S. 300. Max 1 (wie Anm. 6), S. 502. Max 2 (wie Anm. 3), S. 165 und S. 344. Johann Georg Leuckfeld: Antiquitates Poeldenses, Wolfenbüttel 1707, S. 72 (zit. Leuckfeld, Pöhlde). Leuckfeld, Ilfeld (wie Anm. 6), S. 98.

¹¹ UB Plesse Nr. 83; Dobenecker 3, Nr. 41.

¹² Dobenecker 3, Nr. 353.

¹³ 1230: UB HHildesheim 2, Nr. 283. 1230: UB HHildesheim 2, Nr. 284. Um 1230: Dobenecker 3, 160. Nach 1230: Janssen (wie Anm. 6), S. 106; Max 1 (wie Anm. 6), S. 502.

¹⁴ UB Eichsfeld Nr. 290. Johann Wolf: Eichsfeldisches Urkundenbuch nebst einer Abhandlung von dem Eichsfeldischen Adel, Göttingen 1819, Nr. 5.

¹⁵ Dobenecker 3, Nr. 995 und Nr. 1011. Leuckfeld, Pöhlde (wie Anm. 10), S. 50.

¹⁶ Urkundenbuch des Klosters Walkenried 1. Von den Anfängen bis 1300, bearb. von Josef Dollé (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte 38; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 210), Hannover 2002, Nr. 367 und Nr. 368 (zit. UB Walkenried 1). Dobenecker 3, Nr. 2631.

¹⁷ UB Walkenried 1, Nr. 368.

verliert sich bereits die Spur des Ministerialengeschlechts der Herren von Bartolfelde.

Nach rund zwanzig Jahren erscheinen in der Zeit zwischen 1277 und 1354 vier Personen mit dem Namen „von Bartolfelde“, die jedoch – im Gegensatz zu dem Ministerialengeschlecht – ohne erkennbare Beziehung zu den Grafen von Scharfeld-Lauterberg standen. Bei zwei von ihnen handelt es sich um Ratsherren der Stadt Nordhausen. Tilo von Bartolfelde wird 1277 als Ratsherr aufgeführt¹⁸; 26 Jahre später, 1303, gehörte Heinrich von Bartolfelde dem Rat an.¹⁹ Weitere Nachrichten von ihnen gibt es nicht.

1317 erkannte Georg Mitzeval einen Zehnten des Stifts Weende in Mingerode an. In der Zeugenliste werden drei Personen genannt, darunter Heidenreich von Bartolfelde: *dominus Hermannus plebanus in Minnigherode, Heyso de Bardenuelle, Conradus de Roringhen clericus*.²⁰ Er erscheint zwischen einem Pfarrer und einem Geistlichen. In der Regel wird in den Zeugenlisten zwischen Klerikern und Laien unterschieden, was hier nicht der Fall ist. Da Heidenreich nur dieses eine Mal genannt wird, gibt es keinen eindeutigen Hinweis, ob auch er ein Geistlicher gewesen ist.

Ein letztes Mal taucht ein möglicher Angehöriger des Geschlechts, Johannes von Bartolfelde, zwischen 1345 und 1354 als *magister vini* (Weinmeister) in *Talhem* (Steinhaleben, Gemeinde Kyffhäuserland, Kyffhäuserkreis) auf.²¹ Johannes gehörte als Konverse (Laienbruder) dem Zisterzienserkloster Walkenried an.²² Das Kloster war im Besitz eines Weingutes in Steinhaleben; Leiter dieses Gutes war Johannes.²³

Ob es sich bei diesen vier Personen um Angehörige des Ministerialengeschlechts handelt, lässt sich nicht zweifelsfrei verifizieren. Immerhin ist bekannt, dass Angehörige der Ministerialität in die Stadt zogen, wo sie zum Teil im Bürgertum aufgingen.²⁴ Wie Werner Hechberger ausführt, wurden führende Positionen in der Selbstverwaltung und auch im Wirtschaftsleben von Bürgern bekleidet, die aus der Ministerialität stammten.²⁵ Tilo und Heinrich von Bartolfelde nahmen als Ratsherren in der Selbstverwaltung der Stadt Nordhausen eine gehobene Position ein.

Abgesehen von Hermanns (I.) Ehefrau, von der nur der Vorname bekannt ist, werden weder weitere Ehefrauen noch weibliche Angehörige der Herren von Bartolfelde genannt, so dass keine Aussagen zu Verwandtschaftsverhältnissen getroffen werden können.

¹⁸ UB Walkenried 1, Nr. 524.

¹⁹ Urkundenbuch des Klosters Walkenried 2. Von 1301 bis 1500, bearb. von Josef Dolle (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte 45; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 241), Hannover 2008, Nr. 752 (zit. UB Walkenried 2).

²⁰ Urkundenbuch des Stifts Weende, bearb. von Hildegard Krösche (Göttingen-Grubenhagener Urkundenbuch, 5. Abteilung; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 249), Hannover 2009, Nr. 87.

²¹ UB Walkenried 2, Nr. 1101 (1345); Nr. 1112 (1347); Nr. 1133 (1352); Nr. 1140 (1354); Nr. 1144 (1354).

²² UB Walkenried 2, Nr. 1133 und Nr. 1140.

²³ Vgl. dazu das Kapitel „Die Weingüter Walkenrieds“ (S. 137/8), in: Nicolaus Heutger: Kloster Walkenried. Geschichte und Gegenwart, Berlin 2007, Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 27. Dort wird er allerdings fälschlicherweise „Johannes Varderfelde“ genannt.

²⁴ Vgl. Werner Hechberger: Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter, München 2010, Enzyklopädie der Deutschen Geschichte 72, S. 33f. und S. 97-99.

²⁵ Hechberger (wie Anm. 24), S. 33.

Die Stadtbefestigung von Nordhausen

Mit einer Entstehungszeit in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, d. h. romanischer Bausubstanz, gehört die Stadtmauer von Nordhausen zu den ältesten steinernen Stadtbefestigungen Thüringens. Ihre heutige Gestalt wird maßgeblich durch Erweiterungen und Modernisierungen des 14./15. Jahrhunderts bestimmt, sichtbar in einem vorgelegten Zwinger, in der Ergänzung von Türmen und Vortoren. Spätestens Mitte des 16. Jahrhunderts hatte die Mauer ihren baulichen Abschluss erreicht, und nahm nicht mehr den weiteren Entwicklungen im Festungswesen teil; dennoch wurden Mauern, Türme und Tore leidlich instand gehalten, bevor dann im 19. und 20. Jahrhundert größere Verluste zu verzeichnen sind.

Die folgende Darstellung behandelt den baulichen Wandel der Nordhäuser Stadtbefestigung mit Schwerpunkt auf den überlieferten Teilen und basiert auf der Erhebung¹ im Rahmen des Projekts „Stadtbefestigungen in Thüringen“, das seit 2014 durch das Thüringische Landesdenkmalamt (TLDA) durchgeführt wird und die Erfassung sämtlicher Stadtmaueranlagen im Freistaat zum Ziel hat. Dabei geht es um eine vergleichende überblicksartige Darstellung zur Stadtgeschichte, den baulichen Wandel der Stadtbefestigung und deren Würdigung bzw. Einordnung in den Kontext zeitgenössischen Bauens, nicht zuletzt um die Ermittlung der betroffenen Flurstücke im Katasterplan. Mit dieser Arbeit liegt erstmals für Nordhausen eine Flurstücks-genaue Kartierung der überkommenen baulich-räumlichen Strukturen der Stadtmauer vor.

***Topografie und Stadtgeschichte*²**

Nordhausen (Abb. 1) liegt im südlichen Harzvorland auf einem Buntsandsteinplateau am rechten Ufer der Zorge, die an dieser Stelle in die Helmeniederung (Goldene Aue) eintritt. – In dem südlich vor der heutigen Altstadt gelegenen Alt-Nordhausen (Bereich Sangerhäuserstraße) kreuzten sich mehrere bedeutende Altstraßen.

Nordhausen, nach Mühlhausen und Erfurt die drittgrößte mittelalterliche Stadt Thüringens, weist drei eigenständige Siedlungskerne auf. Die unter König Heinrich I. 927 erstmals genannte Siedlung *Nordhusa* mit karolingischem Königshof wird am Südhang des Frauenbergs verortet (Alt-Nordhausen). Ein zweiter vorstädtischer Siedlungskern hat nördlich des Domes im Zorgetal bestanden (Altendorf), ein dritter – die ottonische Reichsburg – anstelle des Doms.

Unter König Heinrich I. (reg. 919 – 936) hatte der Platz eine hervorragende Bedeutung. 962 stiftete Heinrichs I. Gemahlin Mathilde in Nordhausen ein Nonnenkloster (später in ein Damenstift umgewandelt), dem mit dem Gründungsakt die

¹ Hilfenhaus/Rudolph 2016.

² Zusammenstellung nach Gockel 2000, Patze ²1989 u. Dehio ²2003.



Abb1. Nordhausen, Stadtansicht von Johann Christian Leopold, nach 1712/vor 1750

Einkünfte von Markt, Münze und Zoll verliehen wurden. Demnach existierte bereits Mitte des 10. Jahrhunderts eine Marksiedlung in Nordhausen; von welchem der drei Siedlungskerne diese ihren Ausgangspunkt nahm, ist ungewiss.

Um 1200 befand sich das Zentrum der im 12. Jahrhundert planmäßig angelegten Stadt (1180 Nennung als *imperatorum civitas*) eindeutig am Markt mit der Kirche St. Nikolai. Stadtypologisch gesehen stellt Nordhausen eine Gruppenstadt³ dar; die Stadtanlage zeigt ein Straßennetz in Gitterform, ausgehend von Markt und Burg, mit zwei Hauptstraßen. Bedeutend für die Wirtschaft der Stadt war neben dem Handel vor allem das Braugewerbe und die Branntweinbrennerei; letztere führte um 1500 zu großem Wohlstand.

1158 überließ Kaiser Friedrich I. Barbarossa (reg. 1152/55 – 1190) den gesamten Reichsbesitz in Nordhausen dem hiesigen Damenstift, womit dessen Äbtissin faktisch zur Stadtherrin wurde. Die Stadt wurde 1180 während der Auseinandersetzungen zwischen Heinrich dem Löwen und Friedrich I. Barbarossa zerstört. Während des deutschen Thronstreits zwischen Kaiser Otto IV. (reg. 1198/1209 – 1218) und König Philipp von Schwaben (reg. 1198 – 1208) wechselte Nordhausen mehrfach den Besitzer. Unter Kaiser Friedrich II. (reg. 1212/20 – 1250) wurde Nordhausen wieder in Reichsbesitz zurückgeführt und erhielt den Status einer Freien Reichsstadt (bis 1802). In dieser Zeit ist die Stadtmauer erstmals greifbar,

³ Deutsches Städtebuch 1941, S. 625.



Abb. 2 Nordhausen, Kartierung der Stadtbefestigung (es bedeuten: durchgezogene Linie erhaltene Mauer, gestrichelte Linie ehemals vorhandene Mauer)

als Friedrich II. 1219 das Kloster Walkenried von Beiträgen zu den Gräben und zur Erbauung oder Reparatur der Mauern befreite.

Im frühen und mittleren 13. Jahrhundert wurde die Stadt durch königliche Beamte verwaltet, 1266 erscheint erstmals der Rat. Die Loslösung der Stadt von der

Eine außergewöhnliche Grabanlage am Übergang der Mittelbronzezeit zur Spätbronzezeit bei Windehausen (Landkreis Nordhausen)

Großflächige archäologische Arbeiten führen regelhaft zur Aufdeckung unerwarteter und für die archäologische Forschung relevanter Befunde. So geschehen ist dies auch im Zuge der Erschließung eines Industriegebietes südöstlich von Nordhausen in den Jahren 2011 bis 2014¹. Im Folgenden soll eines dieser Befundensembles, eine ganz auffallende bronzezeitliche Grabanlage, vorgestellt werden.



Abb. 1: Windehausen – Lage der bronzezeitlichen Grabanlage zwischen Windehausen und Urbach nördlich der BAB A 38 und direkt nördlich der B 80

¹ Die Grabungen im Vorg. 11/178 standen unter örtlicher Leitung von Sibylle Jahn und des Projektkoordinators Markus Wehmer. Die Gesamtleitung hatte der Verfasser inne. An dieser Stelle möchte ich den beiden oben genannten und dem gesamten Grabungsteam für die geleistete Arbeit herzlich danken. Großer Dank gebührt darüber hinaus der Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen und der Planungsgemeinschaft „IG Goldene Aue“ sowie der Stadt Nordhausen und allen anderen Beteiligten für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Realisierung der archäologischen Untersuchungen.

Die mittlere oder auch Hügelgräberbronzezeit und der Beginn der folgenden Spätbronzezeit – die Frühstufe der Unstrut-Gruppe – sind in Thüringen gegenüber anderen ur- und frühgeschichtlichen Zeiträumen nur selten belegt. Vor allem fehlen modern untersuchte und überhaupt gut dokumentierte Befunde. Beispiele für eine weitgehend undokumentierte Abgrabung bilden die unsystematisch ergrabenen Hügel des großen Gräberfeldes von Auleben. Die große Hügelgräbernekropole von Auleben (Solberg) im Lkr. Nordhausen ist bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und am Beginn des 20. Jahrhunderts ausgegraben worden, leider mit teils untauglichen Verfahren und einer völlig unzureichenden Dokumentation. Der Hauptgrund für die frühen „Untersuchungen“ liegt in der Natur der Hügelgräber, die aufgrund ihrer guten Erkennbarkeit bereits für die frühen Ausgräber ein leichtes Ziel boten bzw. in noch größerer Zahl der Feldvereinheitlichung vor und v.a. nach der Separation zum Opfer fielen. Eine moderne Untersuchung und Dokumentation einer aus mehreren Teilen bestehenden Grabanlage konnte jetzt bei Windehausen durchgeführt werden. Das Grabungsareal befindet sich in der Flur 1 der Gemarkung nördlich der Ortslage und südwestlich von Urbach, etwa 30 Meter nordöstlich des erhaltenen Meilensteins an der Bundesstraße 80 und 90 Meter nördlich der Autobahn 38 (Abb.1). Etwa 850 m westlich fließt der Krummbach. Der Mittelpunkt der Grabanlage liegt bei E 630648, N 5704484 (UTM, ETRS 89). Den Untergrund am Fundplatz bilden nach der Geologischen Karte 1:25.000 (Blatt 4531) Geschiebemergel (Grundmoräne und glazifluviatile Ablagerungen) der Elsterkaltzeit. Sie bestehen aus Silt und Sand und sind kiesig bis grusig, schutt-führend und vereinzelt blockführend. Weiter östlich und westlich stehen wechselzeitliche Lössle, südlich in der Aue die entsprechenden Auesedimente an. Festgestein ist nördlich der Fundstelle mit Gesteinen des unteren Buntsandsteins vorhanden. Bodengeologisch liegt an der Fundstelle als Substrat ein Gemisch aus sandigem Löss, Lehm und Kies vor, die Bodenbildungen selbst sind Braunerden und Parabraunerden.

Befunde

Die bronzezeitliche Grabanlage liegt am westlichen Rand einer kleinen Gruppe von vier mäßig erhaltenen Kreisgräben, die hier als Reste von Grabhügeln zu interpretieren sind, und inmitten einer locker verteilten Ansammlung älterer Grabmonumente. Neben weiteren Kreisgräben und schnurkeramischen Gräbern, die teils durch kleine Hügel gekennzeichnet waren sind dies möglicherweise ebenfalls teilweise obertägig gekennzeichnete Gräber der Glockenbecherkultur und v.a. verschiedengestaltige jungneolithische Trapezgrabenanlagen. Das Grab ist also in einer stark durch intentionell errichtete Monamente geprägten Umgebung errichtet worden. Immer wieder haben Siedler am fruchtbaren und überschwemmungssicheren Nordrand der Aue ihren Besitzanspruch auch durch die Gräber der Gemeinschaft manifestiert. Der Mittelpunkt des nächstgelegenen Kreisgrabens liegt circa 40 Meter östlich (Abb. 2). In circa 300 Meter Entfernung befindet sich die Randzone einer ausgedehnten befestigten spätbronzezeitlichen Siedlung auf einer flachen Anhöhe. Im direkten Umfeld der Grabanlage lagen darüber hinaus eine spätbronzezeitliche Brandbestattung und Materialentnahmegruben.

Der archäologische Befund der Grabanlage selbst besteht aus vier Einzelstrukturen (Abb. 2 u. 3). Beherrschend ist ein nach Osten offener Dreiviertelkreisgraben. Zentral im Kreis liegen zwei flache ovale Pfostenlöcher mit Standspuren. In

Ilfelder-Alabster-Gips-Fabrik 100 Jahre medizinische Gips- Produkte aus Ilfeld von 1893 bis 1991

Teil 2 / Schluss

Um Spitzenprodukte zu schaffen, reist Helmut zu chirurgischen Kliniken und spricht mit den verantwortlichen Ärzten vor Ort. Er stellt sein Erzeugnis auf der Leipziger Messe vor, und erfährt, dass er als kleiner Privater beim Außenhandel nicht erwünscht ist. Aber der kleine Betrieb kann bald 70% seiner Produkte nach Ungern, CSSR und Finnland exportieren. Der Außenhandels-Betrieb der DDR nahm für eine Tonne Vogelgips (Spitzenqualität) bis zu 383,- Valutamark ein!

1955 wird eine Brech-und Sortieranlage angeschafft, damit brauchte man die angelieferten Gipsklumpen vor dem Brennvorgang nicht mehr von Hand mit Steinhammern zerkleinern



Produktvorstellung in einer Ausstellung 1959 in der „Goldenen Krone“

Aus folgenden Fertigprodukten wie Alabaster-Modellgips oder Alabaster-Verbandgips werden Spezialgipse wie z.B.: Dental- Hartgips, Einbettmasse, Abdruckgips und Gipsmanschetten hergestellt Kunden: VEB Verbandsstoffwerk



Ansicht des frühen Steinbruchs aus den 50-iger Jahren



Lage des Steinbruchs und Grube „Winkelberg“ im Süden des eigentlichen Winkelberges, außerhalb des 1997 korrigierten Naturschutzgebietes „Rüdigsdorfer Schweiz“? ¹

¹ 10.Rad & Wanderkarte „Thüringer Harz“2. Ausgabe 2006



Gipsförderung an der Südwand des Bruchs etwa 1950

1957 „Ilfelder Alabaster-Gips-Fabrik W.S. Vogel K.G. mit staatl. Beteiligung“

1957 „Halbstaatlichkeit“!

Die staatliche Beteiligung an der Firma wird durch die DDR Regierung erzwungen.² Durch neue Gesetze erhält der Betrieb einen Neue Rechtsform.

„Alle auf dem Gebiet der DDR wohnenden Mitinhaber durften aus der Firma ausscheiden, was sie auch taten. Sie bekamen ihren Kapitalanteil von je 7000,- Mark abzüglich ca. 50% Einkommenssteuer, vom Staat ausgezahlt und waren nun keine „Kapitalisten“ mehr“

Der Staat in Form des neuen Komplementär VE „Südharzer Gipswerke Ellrich“ erhält für den Betrieb staatliche Mittel und investierte. Die jährliche Planauflage sind 2400t Fertigipse, tatsächlich wurden im Jahr 3200 Tonnen (= 12 Tonnen /Tag) Rohgips in der Fabrik zu Spezialgipsen verarbeitet, mehr gaben die Brennöfen nicht her.

Für die Rohgipsgewinnung wird ein staatliches Nutzungsrecht eingeführt, das mit 2,3 Mark pro produzierter Tonne Gips zu vergüten ist. Beim wiederholten Einreichen des Grubenplanes werden die Belange des Naturschutzes in der „Rüdigsdorfer Schweiz“ immer eingehalten. Die Planwirtschaftsauflagen lassen ein Massenabbau heutiger Tage (z.B. Kuhberg geplante 180 Tonnen pro Tag) gar nicht zu!



² „Die Chronik der Gemeinde Ilfeld“ Heimatmuseum der Gemeinde Ilfeld mit Stand vom 31.12.2010 S. 16ff

Glück-auf mit
Harzer Grubenlicht

Der über 1000 Jahre alte Bergbau hat im Harz Land und Leute geprägt! Heute "leuchten" verbunden mit dieser Bergbau-Tradition Millionen Flaschen

Harzer Grubenlicht

Manfred Picht
99734 Nordhausen
Grimmallee 28
Tel. 03631 600585



www.harzer-grubenlicht.de harzer.grubenlicht@t-online.de

Ahnenforschung & Stammbaumerstellung

Steffen Iffland
Genealoge / Verleger

Bochumer Str. 157
99734 Nordhausen-Salza
Tel.: 0 36 31 / 97 12 72
Fax: 0 36 31 / 98 15 06

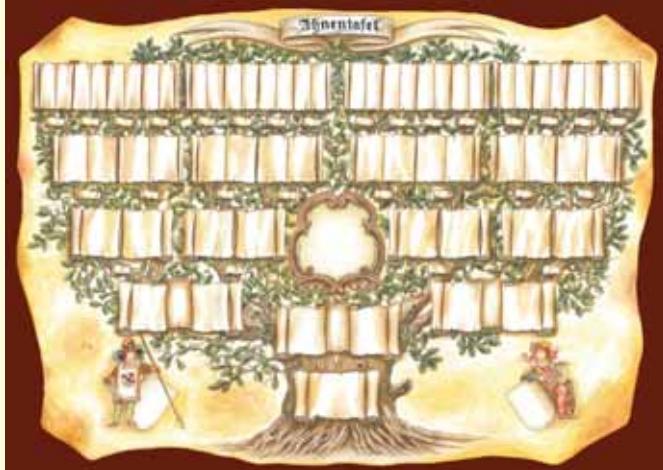
Haus der Dienste
2te Etage

Wir führen für Sie bundesweit Forschungen in deutschen Archiven und Bibliotheken durch. Die Ergebnisse stehen Ihnen dann in verschiedenen Formaten zur Verfügung. Neben ganzen Ahnenreihen erforschen wir auf Wunsch auch einzelne Personendaten.

Den unten abgebildeten Ahnenbaum können Sie bei uns erwerben, um selbst Daten von Hand einzutragen. Wir bieten Ihnen auch an, bei Zusendung ihrer Ahnen diese über eine Software mit einer Zierschrift in den Baum einzuarbeiten und dann zu drucken. Er ist das ideale Geschenk zu verschiedenen Anlässen.

Gern stehen Wir Ihnen für weitere Auskünfte zur Verfügung!

Diesen Vordruck (50 x 70cm) erhalten Sie nur bei uns!



**Mehr als 50 %
der Bevölkerung
können nicht irren.**

**Moderne Finanzdienstleistungen für
alle und überall.**

**Statt schneller Gewinne - dauerhafte
Geschäftsbeziehungen zu den
Unternehmen im Landkreis.**

**Seit über 175 Jahren an der Seite der
Menschen und der Wirtschaft.**



Sparkassen-Finanzkonzept: ganzheitliche Beratung statt 08/15



Beratungszeiten:

Montag bis Freitag von 8.00 bis 20.00 Uhr

(nach vorheriger Terminvereinbarung,
unabhängig von den Öffnungszeiten in allen S-Filialen)



Tel. (03631) 428-0 • info@kskndh.de • www.kskndh.de



seit 1925

OTTO HANS

Inh. Gerald Hans
Steinmetz- und
Steinbildhauermeister

Werkstatt für Grabmalkunst - Natursteinarbeiten

Stresemannring 19
99734 NORDHAUSEN

Telefon (0 36 31) 60 04 46
Telefax (0 36 31) 47 67 54

www.steinmetz-hans.de



komm doch mit ...

Feucht



Fröhlich



Feiern



Salzaquellbad

Bielener Kiesgewässer

Badehaus Nordhausen

Badehaus
Nordhausen | komm doch mit



Telefon: 03631 4799-0
www.badehaus-nordhausen.de



Nordhäuser Papyrus

Fachhandel für Büro-, Schul- und EDV-Bedarf



- Fachgerechte
Betreuung und
Beratung
- Qualitätsprodukte
zu kleinen Preisen



- 1.500 m²
Verkaufsfläche
- 20.000
Lagerartikel



An der Helme 19 · 99734 Nordhausen



Tel. 03631/61210
Fax: 0800/7279787



Öffnungszeiten:

Montag - Freitag 08.00 Uhr - 18.00 Uhr
Samstag 09.00 Uhr - 13.00 Uhr



Klickt auf den
Facebook

www.dein-buerobedarf.de

MEHR WERT ALS DU DENKST!

BIOABFALL: MEHR WERT. WENIGER KOSTEN.



www.abfall-nordhausen.de



Südharzwerke
Nordhausen

Wir machen daraus.

JAHRESKARTE PLUS JAHRESKARTE SCHÜLER / AZUBI JAHRESKARTE SOLO



Sichern Sie sich jetzt die Vorteile der JAHRESKARTE -
ob für Rentner, Schüler oder Arbeitnehmer.



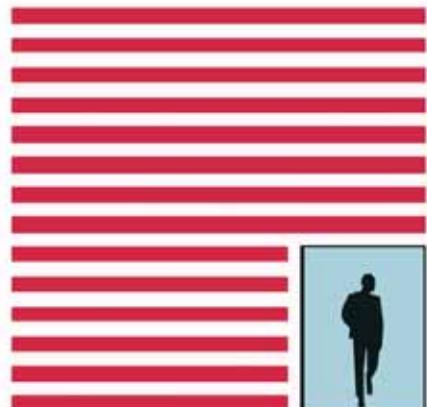
03631 639-132

www.stadtwerke-nordhausen.de



Verkehrsbetriebe
Nordhausen

Wir machen das.



Dipl.-Ing. Architekt
Tobias Winkler
Ebertplatz 4, Nordhausen

Telefon
(0 36 31) 97 42 59
Telefax
(0 36 31) 47 79 45

www.winkler-architekt.de
info@winkler-architekt.de



Hochschule Nordhausen | Gebäude 20 – Energetische Sanierung

15 2001 - 2016
Jahre Architektur & Planung

Architekturbüro Dipl.-Ing. Architekt Tobias Winkler



Berufsbildungszentrum
Nordhausen

Wir machen das.



Berufliche Aus- und Weiterbildung für Berufsbilder des Verkehrsgewerbes

- Berufskraftfahrer/in
- Baugeräteführer/in
- Kaufleute für Spedition und Logistikdienstleistungen
- Fachkräfte für Lagerlogistik
- BKRfQG Lehrgänge
- Umschulungen und Qualifikationsmaßnahmen



Schulungen, Bereich Cars, Trucks & Training

- Verkehrssicherheitstrainings und -programme
- Ladungssicherung
- Eco Driving
- BKRfQG Weiterbildung
- Seminare zum Faktor Mensch

Ausbildung, Bereich IKL

- Tischler/in
- Maschinen- und Anlagenführer
- Fachkraft für Metalltechnik
- Kaufmann/-frau für Büromanagement
- Industriekaufmann/-frau
- Elektroniker/in Betriebstechnik
- Industriemechaniker/in
- Zerspanungsmechaniker/in
- Gewerblich-technische Kooperationsausbildung im Auftrag von klein- und mittelständischen Unternehmen der Region
- modulare Ergänzungsausbildung

Umschulungs- und Weiterbildungsangebot, Bereich IKL

- Kompetenzzentrum: Metall | Elektrotechnik | Holz | AutoCAD
- Weiterbildung im CNC-/CAD-Bereich mit Abschluss als IHK-Fachkraft
- Geprüfte/r Wirtschaftsfachwirt/in mit Ausbildungserignung

Berufliche Aus- & Weiterbildung



Cars, Trucks & Training



Institut Kreatives Lernen



Kommunale Akademie Nordhausen



Informationen über diese und weitere Bildungsangebote unter:

Berufsbildungszentrum Nordhausen gGmbH

Freiherr-vom-Stein-Straße 33 | 99734 Nordhausen

Telefon: 0 36 31-90 58-0 | Telefax: 0 36 31-90 58-44

E-Mail: info@bbz-nordhausen.de | www.bbz-nordhausen.de

Zertifiziert nach DIN EN ISO 9001:2008 zugelassener Träger
für die Förderung der beruflichen Weiterbildung nach SGB III

WARESA

Hoch- & Tiefbau

✉ WARESA Bau GmbH
An der Brückenmühle 24
99734 Nordhausen

📞 0 36 31.4 79 31- 0
📠 0 36 31.4 79 31-11
🌐 www.waresa.de
info@waresa.de

ANZIEHBAR

Rautenstrasse 10 | 99734 Nordhausen



FREE | QUENT



Tel.: 03631 5398742
anziehbar-ndh@web.de

www.anziehbar-ndh.de

Wir gestalten
Wohnraum

SWG



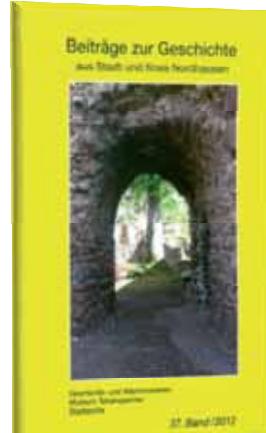
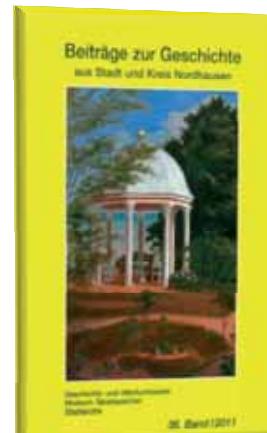
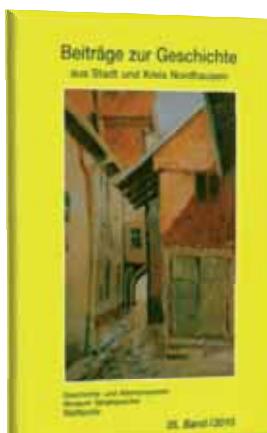
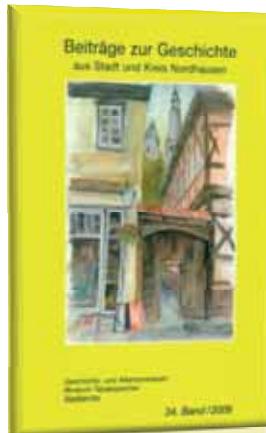
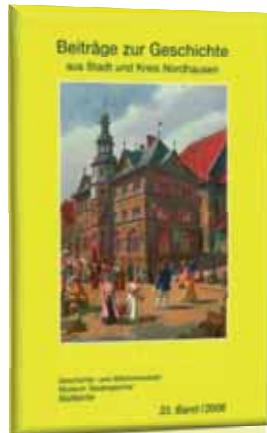
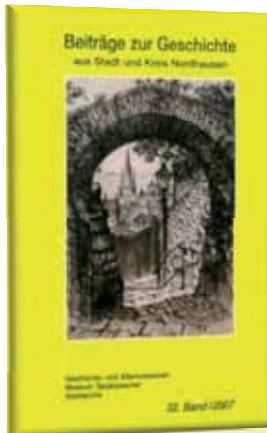


Dass wir Strom liefern,
ist nur die halbe Wahrheit:

Wir beflügeln auch Kunst
und Kultur in der Region.

EVN
Der Energiedienstleister

Wir sind hier und nicht nur da.



Auch ältere Ausgaben der „Beiträge zur Geschichte“ sind erhältlich. Wenden Sie sich dazu an Herrn Grönke. Die Anschrift finden Sie im Impressum.